

# Der Textil-Arbeiter

## Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 84.  
Fernsprecher: 27, Weichsel 4071. — Die Zeitung erscheint  
eben Freitag. — Telegrammadresse: Textilproaxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband, Hauptvorstand,  
Berlin O 34, Memeler Str. 84 (Postfach-Konto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis,  
nur durch die Post, viertelj. 6 M. Anzeigenpreis für die achtgespaltene Vorgängzeile 2 M.

Nummer 29

Berlin, den 17. Juli 1931

43. Jahrgang

### Industriekapitäne Die „Patrizier“ Lahusen

„Mammon ist ihr Gott, sie beten ihn nicht nur allein mit den Lippen, sondern auch mit allen Kräften ihres Adlers und Gemütes an. Die Erde ist in ihren Augen nichts anderes als eine Höhe, und sie sind überzeugt, daß sie hinkenden keine andere Bestimmung haben, als richer zu werden als ihre Nachbarn.“

Dieses Jitak, das die frommen Bewohner des nordamerikanischen Staates Neuengland charakterisierte, übernahm Karl Marx in seine im Jahre 1844 erschienene Schrift „Zur Judenfrage“, in welcher er nachwies, daß das Christentum alles das übernommen habe, was man den Juden zum Vorwurf machte: den Eigennutz, der nur einen Kultus kennt, den Schacher, und einen Gott anbetet, das Geld. Wenn geistig Verblödete heute den Juden alles Unglück in die Schuhe schieben, so ist immer wieder darauf hinzuweisen, daß die Anbeter des Geldsacks sich aus allen Rassen rekrutieren: der Jude z. B. führt ebenso seinen Reichtum vor dem goldenen Kalb auf wie der christliche Patrizier D., der, wenn er für Börsen geht, seine Religion in der Garderobe ablegt, um sich dann dem Schacher desto eifriger hingeben zu können.

Auch die Bremer „Patrizier“ Lahusen, immer den Kopf voller Geschäfte, empfanden es als un bequem, sich mit abgestandenen sittlichen Grundfäßen herumzuschleppen. Sie legten sie deshalb zeitweise ab, namentlich dann, wenn sie Appetit nach einigen kleinen Wollspeculationen verspürten. Für den Konzern, an dessen Spitze sie standen, arbeiteten sie ein neues kapitalistisches Reglement aus, das von ebenso großer Geschäftsgewandtheit wie von einem robusten Gemütszeugnis ablegte. Wenn heute die Presse ausführliche Berichte über diesen neuesten und bisher kaum übertroffenen Wirtschaftskandal bringt, so wird eine wesentliche Seite dabei vergessen. Es bleiben unerwähnt die Duellereien und Schikanen, die wahn sinnigen Ausbeutungsmethoden und Lohnpressereien, die in diesem größten deutschen Wollkonzern planmäßig betrieben wurden. Das Objekt dieses kapitalistischen Ausbeutungsverfahrens waren die Textilarbeiter. Dies alles geschah unter dem Motto „Rationalisierung“. Eine Schar von Ingenieuren verfolgte die Arbeiter auf Schritt und Tritt und maß jede ihrer Bewegungen mit der Stoppuhr. Dauernder Abbau der Arbeitskräfte und Erhöhung des Leistungsmahes auch auf die Uebrigbleibenden waren die Folgen.

Das Produktionsgebiet des Konzerns umfaßt die Verarbeitung der Rohwolle bis zur fertigen Strickware, schließt also Sortiererei, Wäscherei, Rämmerei, Spinnerei, Zwirnerei, Färberei, Strickerei und handelsfertige Aufmachung in sich ein. Sogar eine Anzahl Nebenbetriebe unterhält der Konzern. Von den in Deutschland vorhandenen rund zwei Millionen Wollspindeln besitzt der Konzern allein 25 Proz. Im Mai 1928 zählte er insgesamt 28 131\* Beschäftigte, im Februar 1931 aber nur noch 19 247. Diese Zahlen kennzeichnen einen Entwicklungsgang, wie er für den, der die Arbeit der Konzernleitung nicht stets verfolgt hat, schwer vorstellbar ist.

Dem die Entlassungen im Konzern sind, im

\* Diese Beschäftigtenzahl gilt für 17 Betriebe, von denen vier inzwischen aufgelöst und ihre Produktion den anderen übertragen wurde.

### Kapitalistischer Hexentanz

#### Eine wirtschaftspolitische Rundschau

#### I. Nach der Pariser Einigung

Das Projekt der nordamerikanischen Regierung, die politischen Zahlungen für ein Jahr zu stunden, ist nach langem Hin und Her unter Dach und Fach gebracht worden. Die Welt hat ein Erholungsjahr. Sie muß das Felerjahr benutzen, um über die Wirtschaftsschwierigkeiten hinwegzukommen. Das ist die große Chance, die das Hoover-Projekt bietet. Nichts mehr und nichts weniger. Unsere Rechtsradikalen haben ja dem deutschen Volk ein Jahr lang eingebläut, man brauche nur keine Reparationen zu zahlen, und mit der Wirtschaftskrise wäre es vorbei. Kindlicher Glaube, wenn nicht verbrecherische Lüge. Die Wurzeln der Wirtschaftskrise sitzen viel zu tief, als daß sie mit dem Nachlaß der Reparationszahlungen zu beenden ist.

Für Deutschland liegen die Dinge mal erst so, daß die Kassen, nicht nur die von Reich, Ländern und Gemeinden, sondern auch die Kassen der großen Banken leer bzw. ziemlich angegriffen sind. Wir haben in den Tagen vor der Pariser Einigung in der Gefahr, die auch heute noch nicht überwunden ist, geschwebt, daß die Banken der Wirtschaft keine Kredite mehr zur Verfügung stellen konnten und mit drakonischer Strenge zur Eintreibung der gewährten Kredite schreiten mußten. Das hätte sich auf die Arbeitsmärkte furchterlich auswirken müssen. Das hätte die Zahl der Arbeitslosen bei uns verdoppelt und verdreifacht.

Noch schlimmer ist, daß die deutsche Reichsbank den Hauptteil ihrer Währungsreserve verbraucht hat. Das bedeutet nach Lage der Dinge keine neue Inflation, da sich, im Gegensatz zu der Inflation, der Notenumfang nicht vermehrt, sondern verringert. Der zurückgehende Zahlungsmittelumlauf bedeutet aber Deflation. In diese neue Deflation muß sich Deutschland erst hineinpendeln. Sie wird alles bei uns in Zukunft entscheidend beeinflussen. Was den Rückgang der Währungsreserven geschehen soll macht, ist die Tatsache, daß die Reichsbank auf Grund ihrer reduzierten

Gold- und Devisenbestände auch nur reduzierte Kredite gewähren kann, so weit reduzierte Kredite, daß mit einer weiteren Schrumpfung des Produktionsprozesses zu rechnen ist. Es kommt also alles darauf an, wie man die Währungsreserve der Reichsbank wieder auffüllen kann.

#### II. Skandalaffären und Vertrauenskrise

Die oben skizzierte Kreditaktion bezeichnet deutlich das erschütternde Vertrauen der internationalen Finanz zur deutschen Wirtschaft. Und diese Vertrauenskrise beruht nicht allein auf den Reparationsauseinandersetzungen, die wir ja auch nur zum Teil erst hinter uns haben. Das Mißtrauen geht schon auf Vorgänge in der deutschen Wirtschaft zurück.

Seitdem eins der deutschen Geldinstitute, die Fawag, im Hochsommer 1929 mit Aktienverlusten zusammenbrach, ist eine Pleite der anderen gefolgt. Im Bank- und Versicherungswesen, in der Bergbauindustrie, im Bauwesen usw. Es kamen die Ungeheuerlichkeiten beim Linoleumtrust, die Skandale in der Warenhausbranche. Dann die Verluste in der Autoindustrie. Damit noch nicht zu Ende. In der Zelluloseindustrie ergaben sich kaum glaubliche Fehlinvestitionen. Zuletzt kam der Nordwolle-Skandal, der über die unangenehmen Dinge in der Kunstseidenindustrie weit hinausgeht.

Kapitalistfehlleistungen, Kapitalvergeudung, Ueberspekulation, Ueberspannung, mangelnde Kontrolle, ein reformbedürftiges Aktienrecht, dann aber auch

phantastische Generaldirektorengelbter, Großmannsucht und Ehrgeiz

haben deutsche Großbetriebe, die sicherlich an sich gesund sind, dem Pleitegeier ausgeliefert. Und dabei wiederholt sich immer wieder eins:

ganzen gesehen, nicht etwa auf schlechten Geschäftsgang zurückzuführen, sondern eine Folge der angespannten Rationalisierung. Ein wüstes Antreiberystem griff Platz. Jeder einzelne der 13 Konzernbetriebe — von denen einer in Reuders in Böhmen liegt — erhielt den Besuch der Abbaulokommission, welche durch Verminderung der Belegschaftsmitglieder und Verteilung der dadurch gesteigerten Arbeit auf die übrigen Köpfe die „Rentabilität“ der Werke zu erhöhen suchte. Wenn das noch nicht genügte, wurde der Gang der Maschinen beschleunigt und, selbstverständlich, die Akkordsätze gekürzt. Auch das versprach noch nicht den gewünschten Erfolg, und so führte man schließlich ein besonderes Prämiensystem ein, das den Arbeiter, wollte er auch nur eine bescheidene Lohnhöhe erreichen, zwang, über seine Kräfte hinaus zu arbeiten. In einer Reihe von Betrieben, so in Eisenach, Schweina und Bernshausen, nahmen die Verhandlungen vor den Arbeitsgerichten überhaupt kein Ende, da die geschüberten Methoden immer zu neuen Differenzen zwischen Belegschaften, namentlich den Betriebsräten, und den Betriebsleitungen führen.

Nach diesen Andeutungen wird es nicht verwunderlich erscheinen, daß die Konzernleitung auch in anderer Hinsicht sehr forsich auftrat. Die Welt wäre ihr erst vollkommen erschienen, hätte es keine organisierten Arbeiter gegeben, die sich der Verwirklichung der Grundsätze der Bremer Zeitung nur allzuoft entgegenstimmten. Besondere Aufmerksamkeit wurde deshalb der Heranzüchtung gelber Wertvereine gewidmet, jenen Gebilden, die so bekannt sind, daß wir sie nicht näher zu beschreiben brauchen. Und als die Hülerei in Deutschland aufkam, war es nicht erstaunlich, daß man sich auch ihrer bediente, in der Annahme, daß man die Gewerkschaftsbewegung dadurch schwächen könne. Wenn man bedenkt, daß die „Patrizier“ Lahusen das hohe Kreuz der Hitler-Bewegung durch reichliche Subventionen zu stärken versuchten, wird man einen Begriff von den Zielen der Nationalsozialistischen „Arbeiterpartei“ bekommen. Was aus den Knochen aufreizend gering entlohnter Textilarbeiter herausgeschunden wurde, streuten die Herren Lahusen freigebig in den Taschen der Hitlerischen und Goebbelschen Ahtgroßenjungen,

Man hat für hunderte von Millionen Mark Kupferseiler aufgekauft, abermals für hunderte von Millionen Mark Konzentrationen durchgeführt, mit dem Erfolg, daß Hunderttausende heute ohne Arbeit sind und die zusammengelaufte Kapazität nicht ausgenutzt werden kann. Immer wieder ist es die Mißachtung des Reallohns, der nicht nur eine Sache der Lebenshaltung ist, sondern auch ein Faktor des Markts. Wo kein Einkommen, wo kein entsprechender Lohn vorhanden ist, kann auch nicht gekauft werden.

#### III. Erschöpfter Kredit

Als neueste Sensation wäre die Ankündigung der Danat-Bank, ab Montag, dem 13. Juli, ihre Zahlungen einzustellen, zu verzeichnen. Nach gleichzeitigen Mitteilungen soll Herr Dr. Schacht beauftragt worden sein, die weitere Geschäftsführung der Bank zu überwachen. Die Regierung soll bereits um die Uebernahme einer Kredit-Garantie angegangen worden sein, die jedoch, da die Regierung selbst in ihrem Kredit beschränkt ist, nur eine moralische Unterstützung sein kann. Der Kredit des Reiches hängt vom Willen des Auslandes ab, das nach den jüngsten Vorgängen in Deutschland etwas vorsichtiger mit seinen Zusagen geworden ist.

Wird die Regierung sich nun endlich zu einem entscheidenden Handeln gegenüber dem Vorgehen unserer Ueber-Nationalisten aufraffen? Es ist höchste Zeit, daß mit den militärischen Spielereien des Stahlschirms wie auch der Braunhemden Schluß gemacht wird, damit das Vertrauen des Auslandes wieder gewonnen wird!

#### Der Staatsanwalt wird tätig

Gegen die ehemaligen Vorstandsmitglieder der Norddeutschen Wollkammerei und Kammgarnspinnerei in Bremen, G. C. Lahusen, Dipl.-Ing. Dr. Heinz Lahusen und Friedrich Lahusen, ist am 10. Juli die gerichtliche Voruntersuchung wegen Vergehens gegen §§ 313 und 314 des Handelsgesetzbuches eröffnet worden.

damit sie die nötige Stärke bekamen, die Arbeiterschaft einmal niedertnuppeln zu können.

Es ist nur die halbe Wahrheit, wenn das „Berliner Tageblatt“ dieser Tage schrieb, im Falle Nordwolle, „der ein Fall Lahusen ist, sieht man keine Tragödie, sondern die finanzielle und moralische Dekadenz von Abkömmlingen eines alten Patrizierhauses.“ Man muß zugleich feststellen, daß sich in dieser Dekadenz, in diesem Verfall, zugleich der Abstieg des ganzen kapitalistischen Systems widerspiegelt. Denn der Fall Lahusen ist ja kein Einzelfall, wenn er auch der größte seit Jahren ist. Aber wie oft offenbart sich denn die moralische Dekadenz des Besitzers eines Unternehmens bei einem Zusammenbruch? In den meisten Fällen erfährt ja die Öffentlichkeit gar nicht die Anwendung jener Geschäftspraktiken, die einer vollkommen verlotterten Moral entspringen. „Moralische Dekadenz“ ist keine Ausnahmeerscheinung im heutigen Wirtschaftssystem mehr, sondern sie bildet den Boden, auf dem sich die großen kapitalistischen Transaktionen abspielen. Material

für diese Behauptung bieten uns die vielen kapitalistischen Zusammenbrüche, betrügerischen Bankrotte, Gerichtsverhandlungen und Prozesse.

Mit dieser Feststellung soll die Tat der Leiter des Nordmoll-Konzerns nicht etwa verkleinert werden. Als Träger dieses Systems trifft die Gebrüder Lahusen die volle Verantwortung für die Verblüderung des dreifachen Aktienkapitals.

Wenn man das ausspricht, muß man auch an die Hege gegen die Betriebe der öffentlichen Hand denken, in denen angeblich Korruption das Szepter führt. Der neue Skandal des Nordmoll-Konzerns, der ja nur einer von den vielen der letzten Jahre ist, die sich in der Privatindustrie ereignen, zeigt, daß die kapitalistischen Wirtschaftsführer außerhalb jeder Konkurrenz stehen!

Was machen nun die 19 000 Arbeiter des Konzerns? Gewiß werden die Betriebe, soweit sich die nötigen Mittel beschaffen lassen, weitergeführt werden, indessen ist der Schaden so groß, daß sich schon Auswirkungen gezeigt haben in Gestalt von Kurzarbeit und Entlassungen. Es ist anzunehmen, daß man auch in Zukunft an den „bewährten“ Sparmethoden festhalten wird, um das verlorene Kapital wieder einzubringen. Die Arbeiterschaft des Konzerns wird also, will sie nicht noch eine größere Verschlechterung ihrer Arbeitsbedingungen erfahren, sich zu stärkster Abwehr rüsten müssen. Daß das nicht ohne einen starken Rückhalt geht, liegt auf der Hand. Diesen Rückhalt wird sie nach wie vor im Deutschen Textilarbeiter-Verband finden, dem sie sich deshalb restlos anschließen muß!

Politische Wochenschau

Das Feierjahr beginnt. — Die Rettungsaktion der Unternehmer. — Um die Abänderung der Notverordnung. — Stalins Rede. — Mussolini und der Papst.

Ueber die Ausführung des amerikanischen Vorschlags ist es nach viertägigen Verhandlungen zwischen Amerika und Frankreich zu einer Einigung gekommen. Die französische Regierung hat einige Zugeständnisse erhalten, die jedoch mehr formeller Natur sind. Der Betrag der ungezügeltsten Jahresleistungen soll in Garantiebonds der Reichseisenbahngesellschaft angelegt, alle aufgeschobenen Zahlungen sollen verzinst und in zehn Jahresraten vom 1. Juli 1933 ab getilgt werden. Das Wesentliche ist, daß das Schuldenfeierjahr sofort in Kraft treten konnte und daß das Deutsche Reich zunächst einmal keine Reparationen zu leisten hat. Mit der Annahme des Hoover-Plans durch die beteiligten Staaten ist der Weg frei gemacht worden für eine gründliche Prüfung der Frage, wie die Weltwirtschaftskrise beseitigt werden kann. Darüber werden im Laufe des Feierjahres eine Reihe von Verhandlungen stattfinden. Die amerikanische Regierung will allerdings noch weiter gehen und auch die Frage der Abrüstung energischer als bisher betreiben. Der Reichskanzler Brüning hat die Annahme des amerikanischen Vorschlags mit einer Kundgebung begleitet, in der versichert wird, daß alle Zahlungsverpflichtungen zur Sicherung der öffentlichen Haushalte verwendet und daß keinerlei neue Ausgaben gemacht werden sollen. Frankreich hatte gewünscht, daß Deutschland erklären solle, es würde keine Rüstungsausgaben nicht steigern. Die englische Regierung ließ die Reichsregierung indirekt auffordern, als Zeichen ihres guten Willens den Wiederaufbau des Panzerkreuzers B einzustellen. Auf diese Wünsche ist die deutsche Regierung nicht eingegangen, offenbar aus Angst vor dem Geschrei der deutschen Nationalisten.

Der im Zusammenhang mit dem Nordmoll-Skandal ist die sogenannte Rettungsaktion zu verstehen, die von rund tausend Großunternehmungen der Industrie, des Handels und der Finanzunternehmen worden ist. In der bürgerlichen Presse wurde es so dargestellt, als ob damit das deutsche Kapital nichts anderes im Sinne habe, als von sich aus ein besonderes Opfer zur Rettung Deutschlands beizubringen. In Wirklichkeit geht das Unternehmertum dabei nur um ein recht geringes Risiko ein, denn es hat lediglich die Möglichkeit von 500 Millionen Reich für die Goldbestandsbank zur Einlösung von Auslandskrediten übernommen, von einer harten Leistung ist überhaupt nicht die Rede. Schon aber ist man dabei, die diese Aktion ein gutes Geschäft für die

„Ketter“ zu machen. Unter Hinweis auf das angebliche Opfer der Unternehmer wird in einem Teil der bürgerlichen Presse verlangt, daß dem Kapital weitgehende Zugeständnisse auf politischem und sozialpolitischem Gebiet gemacht werden. Sollen die Nutznießer des kapitalistischen Systems etwa noch dafür belohnt werden, daß durch ihre Unfähigkeit die Arbeiterklasse in die schwerste Notlage gestürzt worden ist?

Die erste innerpolitische Folge der Annahme des amerikanischen Plans muß die schnellste Abänderung der von der Regierung Brüning erlassenen Notverordnung sein. Bisher hat der Reichskanzler unter Berufung auf die noch schwebenden Verhandlungen die Abänderung hinausgeschoben. Dieser Grund fällt nunmehr weg, und auch die noch ausstehenden Besprechungen mit den Vertretern

Wahnsinniger Luxus

Das Schloß des Bremer Wollkönigs

In dieser Hochkonjunktur der kapitalistischen Finanzfandale, unter denen die Nordmoll-Reite an der Spitze marschiert, erinnert der „Vorwärts“ an eine Episode, die sich am 14. Februar 1930 in Deutschland abspielte. Er schreibt:

„An diesem Abend saßen die millionenschweren Pfefferjüde der Hansestadt Bremen zum 385. Male an der silbergedeckten Tafel der sogenannten Schaffermahlzeit... Als die Zecherei ihren Höhepunkt erreichte, erhob sich Herr Dr. Schacht zu einer Rede, deren zynische Schlüßsätze lauteten:

„Unser Ideal in Deutschland ist das Ideal des Sozialrentners, der mit dem Augenblick, wo er in die Wiege gelegt wird, sämtliche Versorgungsgeld, einschließlich der Sterbegeld, mitbekommt. Wir fähien uns nicht als Bürger

das Herrenhaus Hohencorff mit nicht weniger als 3 800 000 Reichsmark gegen Aufbruch verhängen lassen.

Diese kurzen Angaben mögen genügen, um zu zeigen, wie jene Leute leben, welche die deutsche Arbeiterschaft bei jeder Gelegenheit als Versorgungsgeldempfänger beschimpfen!

Christentum und soziale Frage

Eine bittere Erkenntnis

Der katholische Pfarrer Emil Fiedler hat im Verlag S. Rauch, Wiesbaden, eine Schrift „Der neue Mensch“ erscheinen lassen, in der das Verhältnis des Christentums zur sozialen Frage kritisch unter die Lupe genommen wird. Es heißt u. a. in dieser Schrift:

„Daß es in christlichen Ländern ein Proletariat gibt, Menschen, die man jahrzehntlang zu Sklaven gemacht hat, bis sie sich selbst ihr Menschenrecht erkämpften, das ist ein unendlich trauriges Kapitel in der Geschichte des Christentums. Der große Jammer ist der, daß das Christentum sich das Vertrauen der Erenten verschert hat... Wir haben mit wenigen Ausnahmen die Größe des Problems nicht erfasst, als es noch Zeit war, als wir noch selber hätten die Führer werden können... Wir haben zu lange daran festgehalten, in ihren Menschenrechten getränkt, in ihrer Menschenwürde betrogenen Menschen als Medizin für einen hungrigen Magen und einen mehr oder weniger verbitterten Sinn die Sebuld und das Warten auf ein besseres Jenseits zu empfehlen.

Wir hätten mit ebenso starker Stimme und ebenso fester Ueberzeugung den andern das Wort des Hellsands zurufen müssen von der Sünde, dem Arbeiter den gerechten Lohn vorzuenthalten...

Rein vernünftiger Mensch wird die Verdienste der Sozialdemokratie an der Hebung des Selbstbewußtseins des Arbeiters leugnen. Was gläubige Menschen aus Mangel an Liebe, an Verständnis, an Mut, an Opferwilligkeit verjäumt hatten, das übernahmen ungläubige Menschen. War es ein Wunder, daß die Arbeiter sich sagten: Uns hat die Religion nicht geholfen, für uns ist sie Nebensache!

Diese bittere Anklage eines katholischen Geistlichen ist besonders aktuell zu einer Zeit, wo eine von katholischen Ministern geführte Reichsregierung anscheinend an dem Prinzip festhält, daß die beste Medizin für einen hungrigen Magen „das Warten auf ein besseres Jenseits“ sei.

Aus der Praxis des Dritten Reiches

Nazi als Mitglied des Arbeiterrats

In der württembergischen Textilindustrie sind gegenwärtig die Unternehmer dabei, den Urlaubsbau vorzunehmen. Bei der Firma Paul Hartmann, Verbandstoff-Fabriken A.-G. in Heidenheim, wurde von der Betriebsleitung das Ansuchen an den Arbeiterrat gestellt, durch freiwilligen Verzicht die Urlaubshöchstbauer von sieben auf sechs Tage zu beschränken. Unsere Vertreter im Arbeiterrat lehnten den zugemuteten Verzicht ab in Anbetracht der Tatsache, daß die Ferienbestimmungen bisher ungenügend waren.

Nur der Nazi-Arbeiterrvertreter unterstüßte die Firma

und stimmte ganz offen für den Arbeitgeberantrag. Mit dieser Tat zeigt die Nazivertretung deutlich, für wen sie eingestellt ist: sie ist ein Vertreter des Unternehmertums. Arme Arbeiter, die solchen Burfschen ihre Stimme geben!

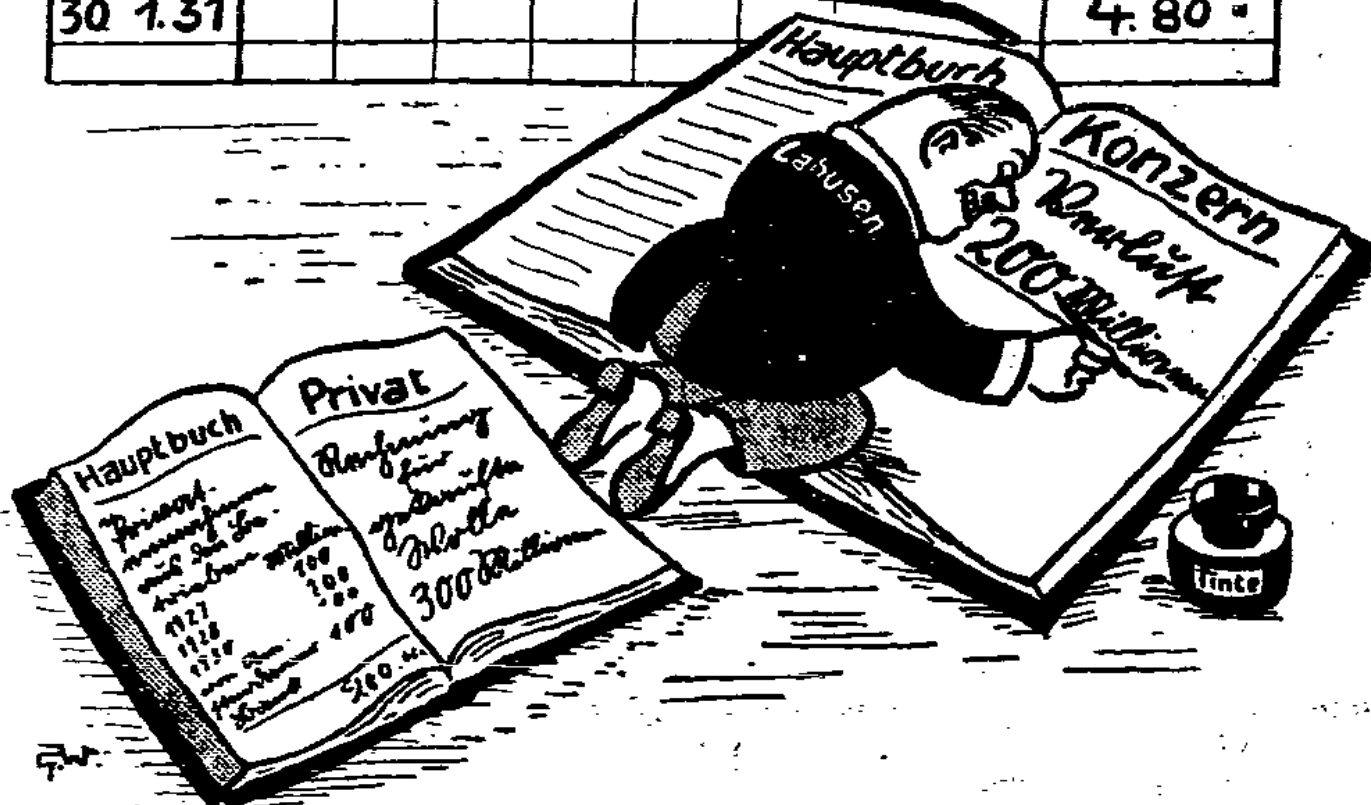
Der Textilkampf in Nordfrankreich

101 Textilfirmen in Nordfrankreich haben jetzt das Abkommen mit den Gewerkschaften über den Abbruch des Streiks unterzeichnet. Etwa 40 000 Arbeiter haben ihre Lätigkeit wieder aufgenommen. Unter ihnen befinden sich auch etwa 9000 vor allem den christlichen Gewerkschaften angehörende Arbeiter, die in verschiedenen, dem Textilkonfortium angeschlossenen Firmen beschäftigt sind und keine Entschädigung für die Abschaffung der Anwesenheitsprämie erhalten, denn das Konfortium lehnt nach wie vor den Vermittlungsvorschlag ab.

Die den sozialistischen Gewerkschaften angeschlossenen Arbeiter halten wie bisher zusammen und legen den Streit, soweit es sich um die Firmen des Konfortiums handelt, fort, da sie hoffen, das Konfortium schließlich zum Nachgeben zu zwingen.

Gerechtfertigtes Vertrauen

Table with columns: Datum, Wolle, Preise. Data rows: 23 9 27 (10.38 Mk), 4 1.29 (9.49), 3 1.30 (7.-), 30 1.31 (4.80)



Der Konzern schenkte mir großes Vertrauen. Ich will es dadurch rechtfertigen, daß ich meine Spekulationsverluste aufs Konzern-Konto übertrage

Englands, Frankreichs und Italiens bilden kein Hindernis, um die notwendigen Abänderungen vorzunehmen. Zu gleicher Zeit muß aber auch dem Skandal der Höchstpensionen zu Leibe gegangen werden. Die Sozialdemokratie führt schon seit vielen Jahren den Kampf um die Herabsetzung der Bezüge der ehemaligen Generale, kaiserlichen Minister und ähnlicher Würdenträger. Die bürgerlichen Parteien haben sich der Kürzung der Höchstpensionen stets widersetzt, selbst auch in den Fällen, wo neben hohen Pensionen noch große Einkommen aus privater Betätigung festgestellt worden sind. Die Regierung beruft sich darauf, daß es zur Kürzung der Höchstpensionen einer Änderung der Reichsverfassung bedarf, zu der eine Zweidrittelmehrheit des Reichstags erforderlich sei. Die bevorstehenden Beratungen über die Notverordnung werden dazu benutzt werden müssen, um auch diesem Skandal ein Ende zu machen.

Bei einer Beratung der führenden Wirtschaftler in Moskau hat der russische Diktator Stalin eine Rede gehalten, die das größte Aufsehen erregt hat. Es wird darin die Entwicklung als offizielle Grundlage festgelegt, die schon seit langem in Rußland sichtbar war. Alle diese Maßnahmen müssen dazu führen, daß unter der Parole des Fünfjahresplans der Druck auf die Arbeiterklasse noch mehr verstärkt wird.

In Italien ist es zu einem scharfen Konflikt zwischen Mussolini und dem Papst gekommen. Die Faschisten haben schon vor Jahren die katholische Partei, die etwa dem deutschen Zentrum gleicht, beseitigt. Jetzt ist Mussolini auch gegen die „katholische Aktion“ vorgegangen, eine vom Papst gebilligte und geförderte religiöse Bewegung. In einem päpstlichen Rundschreiben an die italienischen Bischöfe wird festgesetzt, daß die Mitglieder der „katholischen Aktion“ immer wieder überfallen und verprügelt werden, und daß die katholische Kirche von den Faschisten in wenig ehr-

des Staates, sondern wir fähien uns als Wohltausempfänger eines uns fremden staatlichen Organismus, der irgendwo in der Luft schwebt.“

Diese Worte waren Musil in den Ohren der Millionäre, und der stürmische Beifall wollte kein Ende nehmen. Dann verließ die Lichterglanz, und der Rächstigte an jener Tafel, der Bremer Wollkönig G. Kari Lahusen, fuhr auf das Lustschloß Hohencorff, den insamen Hohn des Herrn Dr. Schacht auf Millionen armer deutscher Rentenempfänger noch im Gehör.“

Von diesem Lustschloß hat ein deutscher Verlag ein Werk herausgegeben, in welchem detaillierte Angaben über den Luxus, den sich Lahusen leistete, enthalten sind. Fast zwei lange Jahre hindurch, von 1928 bis 1929, ist eine ganze Armee erlebtester Baukünstler damit beschäftigt gewesen, den Brunkbau zu errichten. Er enthält 107 Zimmer, welche mit geradezu aufreizendem Luxus ausgestattet sind. Alle diese Räume verblaffen gegenüber dem auf Pfeilern ruhenden Billardzimmer mit seinen Aneipfischen.

Die Badezimmer enthalten den teuersten Marmor als Material. In der Küche mit ihrem elektrischen Herd und den weißen Schleifack-Spindeln, bemerkt der Vorwärts, könnten die Armen ganz Bremens gespeist werden. An das Schloß schließt sich ein raffiniert angelegter Park an, der mit allen Schikanen der Gartenbaukunst versehen ist.

Herr Lahusen hatte ein ganz richtiges Gefühl dafür, daß dieser Bau, an dem der Schweiß ausgepöweter Textilarbeiter klebt, durch seinen schreienden Luxus aufreizend wirken könnte, und er hat deshalb

erbitender Weise behandelt wird. Der Papst sagt nun den Gläubigen, daß sie zwar den faschistischen Eid leisten sollen, wenn das eine Vorbedingung für ihre Laufbahn sei, daß sie aber innerlich sich nur zur katholischen Kirche bekennen dürften. Die Kundgebung des Papstes stellt eine offene Kampfanzeige an den Faschismus dar, und wenn sie auch gegenüber den Nachmitteln Mussolinis noch keine praktische Bedeutung hat, so kann sie auf die Dauer in dem rein katholischen Bande Italiens doch zu einer großen Gefahr für die faschistische Gewaltherrschaft werden.

# Streitzüge durch die Sozialversicherung

## bei unterlassener Beitragsabführung zur Sozialversicherung

### Haftung des Arbeitgebers

Es mehren sich in letzter Zeit die Fälle immer mehr, in denen die Arbeitgeber ihrer Beitragspflicht zur Sozialversicherung nur sehr unpünktlich und mangelhaft nachkommen. Vielfach ist es den Versicherungsträgern auch trotz aller Zwangsmassnahmen überhaupt unmöglich, die fälligen oder rückständigen Beiträge zu erhalten. Wie bekannt sein dürfte, bestimmen die Vorschriften sämtlicher Versicherungszweige, daß der Arbeitgeber den auf den Arbeitnehmer entfallenden Anteil des Beitrags diesem vom Lohn abzieht und zusammen mit seinem Beitragsteil an den Versicherungsträger abführt. Bezahlt der Arbeitgeber also keine Beiträge oder verwendet er seine Beitragsmarken, so enthält er dem Versicherungsträger nicht nur seine Beiträge vor, sondern er unterschlägt auch den Teil, den er dem Versicherten vom Lohn einbehalten hat. Die Reichsversicherungsordnung sieht Bestimmungen vor, nach welchen sich der Arbeitgeber hierdurch strafbar macht. So heißt es beispielsweise in bezug auf die Krankenversicherung: „Arbeitgeber werden mit Gefängnis bestraft, wenn sie Beitragsteile, die sie den Beschäftigten einbehalten oder von ihnen erhalten haben, der berechtigten Kasse vorzüglich vorenthalten.“ Auch wenn eine Bestrafung auf Grund dieser Vorschrift stattfinden sollte, so ist damit dem Versicherungsträger nicht viel oder gar nicht gebient; er gelangt dadurch noch lange nicht in den Besitz der ihm zustehenden Beiträge. Wichtiger ist für die Arbeitnehmer die Frage, ob ihnen Nachteile irgendwelcher Art entstehen, wenn der Arbeitgeber die Beiträge nicht abführt. In den folgenden Zeilen soll diese so wichtige Frage, getrennt nach den einzelnen Versicherungszweigen, einmal besprochen werden. Bei der Beantwortung der Frage kommt es stets darauf an, ob die Leistungspflicht des Trägers des betreffenden Versicherungszweiges von einer vorhergegangenen Beitragszahlung abhängig ist oder ob der Anspruch auf Leistungen unabhängig von einer Beitragszahlung ist.

Die Krankenversicherung kennt den Grundsatz, daß bereits durch den Eintritt in ein versicherungspflichtiges Beschäftigungsverhältnis der Leistungsanspruch begründet ist. Die Krankentasse kann und darf die Leistungsgewährung nicht von einer Beitragszahlung des Arbeitgebers abhängig machen. Auch dann, wenn der Arbeitgeber etwa überhaupt keine Beiträge für sich und den betreffenden Versicherten geleistet hat bzw. leistet, hat der Versicherte einen vollen Anspruch. Die Beitragsabführung ist lediglich eine Sache zwischen Krankentasse und Arbeitgeber, die auf das Verhältnis zwischen Krankentasse und Versicherten keinen Einfluss hat. Etwas anders ist die Rechtslage bei den freiwilligen Kassenmitgliedern. Hier hat es die Kasse selbst in der Hand, auf pünktlichen Beitragszahlung zu achten und in dieser Beziehung faustregelartige Auskünfte zu erteilen und sie dadurch des Anspruchs auf Leistungen zu berauben.

In der Arbeitslosenversicherung ist die Rechtslage dieselbe. Die Beiträge zu diesem Versicherungszweig werden als Zuschläge zu den Krankentassenbeiträgen erhoben und eingezogen. Es gelten deshalb auch alle die Vorschriften, die für die Beitragsabführung usw. zur Krankenversicherung gelten, ebenfalls für die Beiträge zur Arbeitslosenversicherung. Auch in diesem Versicherungszweig ist der Leistungsanspruch des Versicherten völlig getrennt von der Erledigung der Beitragszahlung. Diese Rechtslage ist kürzlich durch Urteil des Landesobertribunals Berlin erneut erhärtet. Es heißt in diesem Urteil vom 19. Januar 1931: „Ein Arbeitgeber, der es unterläßt, die Beiträge für die Arbeitslosenversicherung zu leisten, ist dem Arbeitnehmer für den Schaden, den dieser durch Nichtauszahlung der Arbeitslosenunterstützung erleidet, nicht schadenersatzpflichtig. Denn Voraussetzung des Anspruchs auf Arbeitslosenunterstützung ist nach dem Arbeitslosenversicherungsgesetz nicht die Zahlung der Beiträge, sondern die Erfüllung der Anwartschaftszeit. An dieser Rechtslage ist auch durch die bekannte Notverordnung vom Juli 1930 nichts geändert worden.“ In dem Urteil heißt es weiter: „Eine vertragliche Verpflichtung des Arbeitgebers zur Entrichtung der Beiträge ist möglich, folgt aber nicht ohne weiteres aus dem Arbeitsvertrag. Sie ist aber dann anzunehmen, wenn dem Arbeitnehmer Abzüge für die Arbeitslosenversicherung bei der Lohnzahlung gemacht werden.“

Eine vollkommen andere Rechtslage besteht in der Invalidenversicherung. In diesem Versicherungszweig ist jede Leistungsgewährung nicht nur von dem Nachweis einer bestimmten Mitgliedszeit, sondern auch —

und zwar damit verbunden — von dem Nachweis einer bestimmten Anzahl verwendeter Beitragsmarken abhängig. (Es muß, wie es im Gesetz heißt, die Wartezeit erfüllt und die Anwartschaft aufrechterhalten sein.) Unterläßt demnach der Arbeitgeber die Verwendung von Invalidenmarken für einen Arbeitnehmer, so hat dieser schweren Nachteil. Ja, es kann so weit gehen, daß der Versicherte infolge dieser Nachlässigkeit des Arbeitgebers überhaupt jeden Anspruch auf Rentenleistungen verliert, auch wenn seine Beitragsleistung vorher vielleicht jahrzehntelang in Ordnung war. Der Versicherte muß also hier durch seine eigene Person für die Unterlassungsfünden des Arbeitgebers büßen.

Die Frage ist deshalb um so berechtigter, ob der Versicherte den Arbeitgeber für den

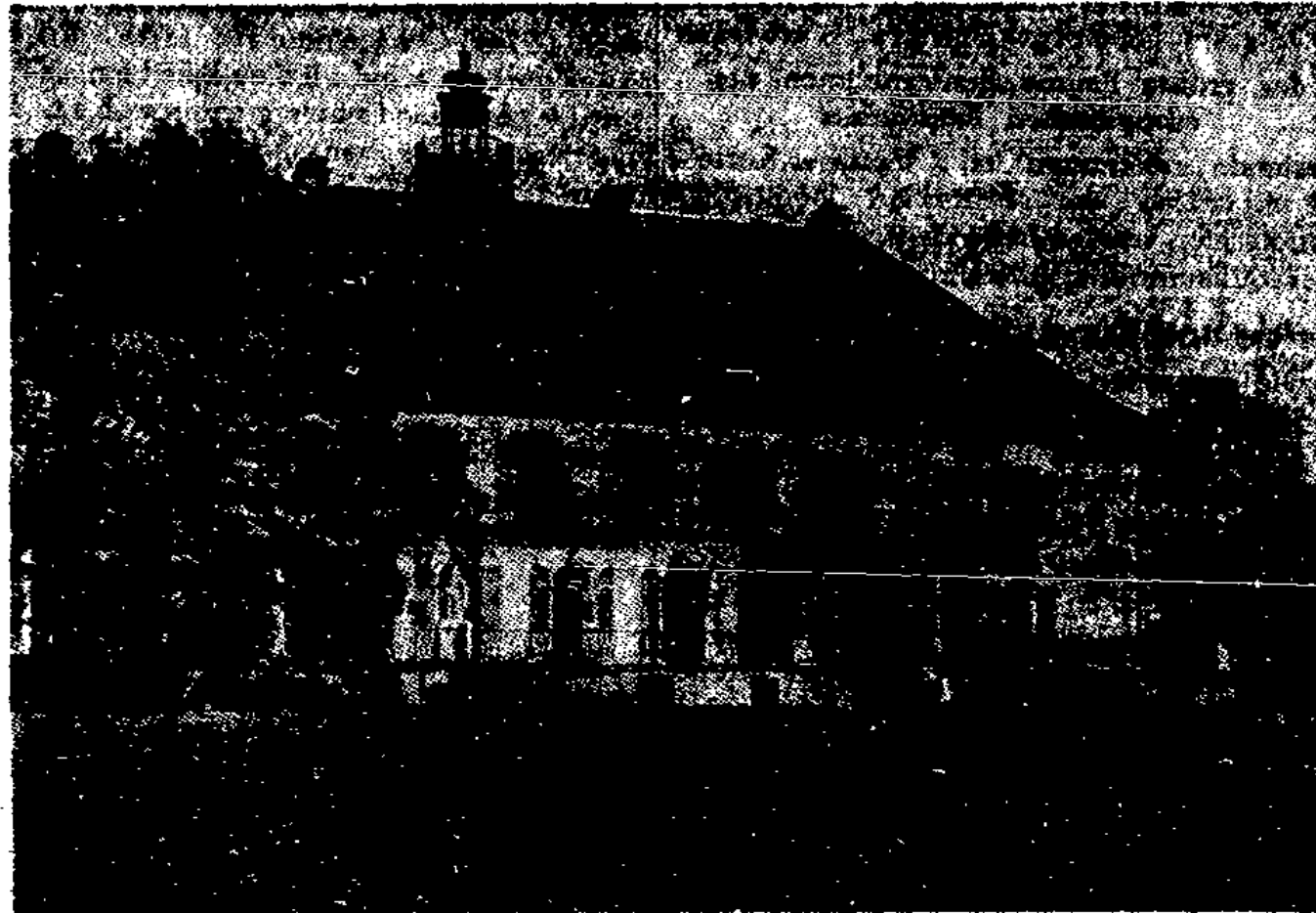
Nachteil, der ihm entsteht, haftbar machen kann. Schon mehr als einmal haben sich die Gerichte mit dieser Streitfrage beschäftigten müssen. Es sind eine ganze Anzahl Entscheidungen und Urteile ergangen, von denen einige der neuesten erwähnt seien.

So heißt es in einem Urteil des Landesobertribunals Berlin vom 10. September 1929:

„Einen Schadenersatzanspruch gegen einen Arbeitgeber, weil er nicht Invalidenmarken flebt, ist aus dem § 823 Absatz 2 des BGB. nicht gerechtfertigt, weil die Bestimmungen der Reichsversicherungsordnung kein den Schutz der Arbeitnehmer bezweckendes Gesetz darstellt. Es liegt nur vertragliches Verschulden vor. Der Arbeitgeber, der die Invalidenrente an sich nimmt, verpflichtet sich stillschweigend zum Ableben der Markten. Der Arbeitnehmer aber hat sich alsbald nach Ablauf seines Arbeitsverhältnisses um die ordnungsmäßige Verwendung der Markten zu bekümmern, widrigenfalls er Ersatzansprüche nicht geltend machen kann.“

Während hier also ein Ersatzanspruch abgelehnt worden ist, nimmt eine Entscheidung des Reichsobertribunals vom 9. August 1929 eine etwas andere Stellung ein:

## Das Luftschloß Hohehorst



Dieses mit wasserfestem Eucalyptus ausgefüllte Schloß des englischen Weltreisenden G. C. Cahusen legt Zeugnis ab von dem Niedergang unserer Kapitalmagnaten.

## Unfallverhütungspropaganda

### „Wahrschau“ — ein altes Wort mit neuem Sinn

In den Ländern englischer Junge wird der Kampf gegen die Unfälle unter dem Wahlspruch „safety first!“ geführt. Um eine ähnliche deutsche Lösung zu finden, hatte der Verband der Deutschen Berufsgenossenschaften während der Reichs-Unfallverhütungswache ein Preisausreiben erteilt. Die Wahl der Preisrichter ist damals auf das 130mal vorgeschlagene Wort **Wahrschau** gefallen. Die immer stärker notwendig werdende öffentliche Propaganda gegen die ständig anwachsenden Unfälle im Arbeits- und Verkehrsleben zwingt dazu, für das zu lange Wort „Unfallverhütung“ ein kurzes prägnantes Schlagwort zu wählen, das gleichzeitig Programm und Lösung, Merkmal und Mahnmotiv ist. „Wahrschau“ erfüllt diese Forderungen. Es ist kein Kunstwort wie etwa „Risiko“, „Hebbaudi“, „Adrema“, „Janomag“ und andere. Es sind auch nicht etwa zwei natürliche Wortstämme zusammengesprockt, wie z. B. in „Werkkunst“, „Luftschloß“ usw., sondern es ist eine natürliche Blume, im Garten der deutschen Sprache gewachsen. „Wahrschau“ blüht zwar nicht auf jedem Beet, aber es lebt und blüht an der Wasserkante, am Rhein und an der Donau. Und wenn „Wahrschau“ begegnet, dem fällt es in die Augen, auch dem, dem es beim erstenmal noch fremd ist, der behält es und versteht es beim nächsten Mal. Das sind die wichtigsten Erfordernisse eines zugräftigen Werbewortes. Wenn jetzt die berufenen Träger der Unfallverhütung dieses Wort aus dem Schatten hervorholen und in das rechte Sonnenlicht bringen, so kann man bei einiger Pflege erreichen, daß jeder mit „Wahrschau“ die Vorstellung in Wollen und Handeln umsetzt. Wenn „Wahrschau“ auch nicht zusammengesprockt ist, so hat es doch zwei Wurzeln. Die Wurzel „wahr“ ist gleich aufmerken und kommt in „wahren“ gleich „aufmerken“, „schützen“ und „warnen“ gleich „aufmerksam machen“, vor. Warnen ist aber nichts anderes als das richtige Vorhersehen der kommenden Gefahr. Die zweite Wurzel „schau“ hat wohl ursprünglich nichts mit schauen gleich sehen zu tun, sondern kommt von schauen gleich erschrecken, scheuen. „Flagge in Schau“ bedeutet, die Flagge im Schrecken der Not zusammenzubringen. Beide Wurzeln zusammengewachsen bedeuten also zur Vorsicht erschrecken, vor einer Gefahr warnen, oder

als Jurof: Obacht! Vorgehen! Achtung! — Im 15. Jahrhundert kommt „wahrschau“ mehrfach in den Akten der Ständetage Preußens vor, und zwar in der Bedeutung: vor einer Gefahr warnen. Später begegnen wir ihm im berühmten Buch „Robinson Crusoe“, und wir treffen es wiederholt bei dem Homer-Übersetzer Voh. Es ist auch als Fachausdruck in die alte Gerichtssprache eingebracht und bedeutet, den Schuldner vor der Zwangsvollstreckung zu warnen. Heute nennen die Rheinischflößer das Beobachten und Aufpassen der Steuerleute wahrschau, und zur See sagt man zum Beispiel: „Wahrschau Sie mich, wenn das Dingsdaer Feuer in Sicht kommt.“ Der Schiffer ruft „Wahrschau“, wenn er auf eine plötzliche Gefahr aufmerksam machen will.

Am Rhein und an der Donau wird der Posten Wahrschau genannt, von dem das Herankommen zu Tal fahrender Schiffe angekündigt wird. So steht es im Baedeker. Diesem Zweck dienende Bauten, wie zum Beispiel den Mäuleturnen bei Bingen und die Pfalz bei Caub, nennt man „Wahrshauer“. „Wahrshauer“ heißen auch die Leute, die auf dem Rhein den Flößen im Boot vorausfahren und zu Berg fahrende Schiffe warnen.

In einer Polizeiverordnung für die Schifffahrt und Flößerei auf dem Redar von 1894 heißt es: „Der Flößführer ist verpflichtet, dem Floß einen Wahrshauer vorauszuschicken, welcher ... dem Floß vorausfährt oder vorausgeht ... Am Ende des ersten Flößes ist dann die Wahrshauflage aufzustellen ... Wird die Weiterfahrt des gewahrshauten Flößes ... gehindert, so hat der Flößführer sofort einen zweiten Wahrshauer abzusenden.“

Auch Wahrshauung gleich Warnung kommt vor. In den Mundarten der verwandten Sprachen finden wir wahrshauen wieder: plattdeutsch wahrshugen, holländisch waarshuwen, friesisch wars-tauin, dänisch und schwedisch varsko!

Wahrschau ist ein biegsames und abwandelfähiges Wort. Dadurch wird seine Wiederbelebung und weitere Verbreitung erleichtert. Das alte Wort mit neuem Sinn wird hoffentlich Deutschland für den Unfallverhütungsgedanken erobern helfen und eine Wahrshaubewegung mit einer Zeitschrift „Die Wahrschau“, mit Wahrshaubildern, Wahrshauvorschriften usw. unterstützen.

„Der Dienstvertrag ergibt unmittelbar noch nicht die Verpflichtung des Arbeitgebers gegenüber dem Arbeitnehmer für das Ableben der Markten zur Invalidenversicherung beizutragen zu sein. In dem dem Urteil zugrunde liegenden Falle haben sowohl der Ehemann der Klägerin wie auch diese selbst beim Dienstantritt dem Beklagten (Arbeitgeber) ihre Ablebenrenten zur Bewirkung der Versicherung übergeben. Der Beklagte hat für den Ehemann die Markten gelebt, auch für die Klägerin hat er es getan, jedoch unregelmäßig und nicht vollständig. Das hätte ihm angeblich Schwierigkeiten bereitet wegen der unständigen Beschäftigung und wegen eigener Erkrankung. Das Verhalten des Beklagten hat die Klägerin in dem Glauben gehalten, der Beklagte werde das Ableben besorgen. Aus der schuldhaften Vertragsverletzung ergibt sich die Schadenersatzpflicht des Beklagten nach § 276 des BGB. Da die klagende Arbeitnehmerin mitschuldig (!) ist, erfolgt eine Teilung.“

In einem Urteil vom 5. Juli 1930 hat sich das Reichsarbeitsgericht auf folgenden Standpunkt gestellt:

„Das Berufungsgericht bejaht auf Grund des § 1426 der Reichsversicherungsordnung an sich die Verpflichtung der Beklagten zum Ableben der Markten in die gemäß § 1414 der RVO. vom Kläger beizubringende Zulassungstarife, es verneint aber trotzdem die Berechnung des vom Arbeitnehmer erhobenen Anspruchs auf Schadenersatz aus der unterlassenen Marktenverwendung, weil einerseits nach der Rechtsprechung des Reichsgerichts die diese Verpflichtung regelnde Vorschrift der RVO. kein Schutzgesetz zugunsten des jeweils Versicherten im Sinne des § 823 Absatz 2 des BGB. darstellt und andererseits nach dem Ergebnis der Beweisaufnahme auch eine vertragliche Übernahme der fraglichen Verpflichtung durch die Beklagte nicht erfolgt sei.“

Diese Urteile zeigen, daß die Verpflichtung des Arbeitgebers zum Schadenersatz in jedem einzelnen Falle fraglich ist. Auf jeden Fall geht aus den Entscheidungen hervor, daß auf Grund der bestehenden gesetzlichen Vorschriften der Arbeitgeber noch nicht zum Schadenersatz verpflichtet ist. Dies ist nur dann der Fall, wenn sich der Arbeitgeber dem Arbeitnehmer gegenüber zur Marktenverwendung ausdrücklich verpflichtet hat. Nach der Rechtsprechung hat auch der Arbeitnehmer die Verpflichtung, sich um die richtige und rechtzeitige Verwendung der Beitragsmarken zu kümmern.

Die Unfallversicherung hat wieder die Beitragsabführung und die Verpflichtung des Versicherungsträgers zur Leistungsgewährung ganz scharf getrennt. Hinzu kommt hier noch, daß der Arbeitgeber allein zur Beitragsleistung verpflichtet ist. Es können demnach dem Versicherten keine irgendwelche Nachteile entstehen, wenn der Arbeitgeber seinen Verpflichtungen nicht nachkommt. Die Rechtslage ist hier ähnlich wie in der Kranken- und in der Arbeitslosenversicherung.

KI—s.

## Einschränkung des Nachbaderverbots

Der Reichsarbeitsminister wird ermächtigt, durch Verordnung das Nachbaderverbot für solche Betriebe einzuschränken oder aufzuheben, die in mindestens drei Schichten Arbeiter beschäftigen. Die Ermächtigung gilt nur für männliche Arbeitnehmer über 18 Jahre und für Betriebe in Städten mit über 100 000 Einwohnern.

## Nationalsozialistische Partei-Rachitte

Im latentreglerischen Hauptorgan „Der Börsische Beobachter“ finden wir folgendes Inserat:



„X- und O-Beine sowie Plattfüße heilt ohne Berufsbruch „Satura“. Prospekt „V.“, Rückporto. Parteiangehörige Ermäßigung.“

Also heraus, plattfüßige Nationalsozialisten!

## Nordwolle-Gespräche

„Eine Sanierung des Unternehmens wird nur dann möglich sein, wenn die Gläubiger einen größeren Verzicht auf ihre Forderung von insgesamt Mk. 240 Millionen aussprechen“

Äußerung der Konzern-Verwaltung



## Der eine Gläubiger:

„Nanu, was macht denn der da oben?“

## Der andere Gläubiger:

„Der ist hinaufgeklettert, um unsere Forderungen in den Schornstein zu schreiben!“

# Verband und Textilindustrie im Jahre 1930

## Ein konjunkturpolitischer Ueberblick

Wie nicht anders zu erwarten war, spiegelt auch das Jahrbuch des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes für 1930 die Nöte wider, von denen das Wirtschaftsjahr 1930 allgemein geplagt war. Die Auswirkungen der hemmenden Krise werfen ihre Schatten sowohl auf die Lage der Textilindustrie als auch auf die Leistungen und Kämpfe des Verbandes in seiner sozial- und kulturpolitischen Arbeit. Dennoch legt das Jahrbuch nicht nur in seinem Umfang, sondern auch in seinem Inhalt von der ungebrochenen Kraft des Verbandes Zeugnis ab.

### Die konjunkturempfindliche Textilindustrie

Zur Lage der Textilindustrie im Jahre 1930 bringt das Jahrbuch wieder eine Fülle Material, das nicht nur eine gute Analyse der Gesamtlage, sondern auch der einzelnen Textilbranchen gibt. Im Rahmen der verschiedenen Kapitel finden neben konjunkturpolitischen und statistischen Betrachtungen auch Zollfragen, Einfuhr-, Ausfuhr-, Produktions- und Rationalisierungsergebnisse, Konzentration, Rentabilität und Textilaktienkurse entsprechende Berücksichtigung. Wie unsere früheren Jahrbücher, bietet somit auch das diesjährige für unsere Funktionäre und Mitglieder wirksames Agitationsmaterial, das ergänzt wird durch ebenso inhaltsreiche Kapitel über Sozialpolitik, Arbeitsrecht, Lohn- und Tarifpolitik usw. Kurzum, das Jahrbuch vermittelt uns die Ergebnisse eines arbeitsreichen Jahres, geleistet im Interesse und zum Besten der Textilarbeiterschaft — trotz Krise und trotz aller uns nicht Wohlgesinnten.

Die Textilindustrie als die konjunkturempfindlichste Industrie wird in der Regel zuerst von der Krise ergriffen. Die Zahl der Arbeitslosen (arbeitsuchenden) Textilarbeiter und -arbeiterinnen belief sich im Jahre 1930 im Monatsdurchschnitt auf rund 140 000. Sie stieg von Monat zu Monat. Die niedrigste Zahl wurde im Januar mit 108 000 und die höchste im Dezember mit 175 000 arbeitslosen Textilarbeitern festgestellt. Von den insgesamt Arbeitslosen in Deutschland waren im Januar 3,3 Proz. Textilarbeiter, im Dezember aber 4,4 Proz., so daß die Zahl der arbeitslosen Textilarbeiter im Jahre 1930 eine stärkere Zunahme aufzuweisen hatte als die Gesamtzahl der Arbeitslosen.

### Aktiver Außenhandel

Der deutsche Außenhandel wurde insofern von der Krise beeinflusst, als 1930 der Außenhandel eine solche Aktivität brachte, wie sie kaum jemals vorm beobachtet werden konnte. Im reinen Warenverkehr wurden für 1642,6 Mill. Mk. Waren mehr aus- als eingeführt. Nach der These der Aktivitätsanhänger hätte es uns demnach sehr gut gehen müssen. Sie ist aber, wie wir übrigens immer betonten, glänzend widerlegt worden. Der Ueberschuß der Ausfuhr über die Einfuhr beträgt sogar mehr als die Reparationsleistung. Das Jahr 1930 stand auch im Zeichen

### des Kampfes um höhere Industriezölle.

Fast sämtliche Branchen der Textilindustrie stellten an die Reichsregierung entsprechende Forderungen, die sich noch zu Subventionsforderungen usw. verdichteten.

### Glückliche Wollindustrie

Die Wollindustrie, besonders die Wollkämmerien und Kammgarnspinnereien waren im Berichtsjahr günstig beschäftigt. Während von den Verbandsmitgliedern im Durchschnitt 49,5 Proz. Vollarbeiter waren, waren es in der Wollindustrie 58,5 Proz. Bezüglich der Beschäftigtenzahl ist die deutsche Wollindustrie nach der Baumwollindustrie mit 223 154 Beschäftigten die zweitstärkste Industriebranche der Textilindustrie. Die Konzentration zum Großbetrieb brachte in der Wollindustrie ebenfalls weitere Fortschritte. Im Jahre 1907 wurden 15 718 Betriebe gezählt, 1925 nur noch 9 479. Aber auch an den Preisstürzen der Rohwolle und anderer Rohstoffe geht das Jahrbuch nicht vorbei. Die Produktionsergebnisse für 1928 (setzte amtliche Erhebung) der Wollindustrie lassen ebenfalls erkennen, daß die Rationalisierung immer weitere Kreise zieht. Die Jahreszeugung an Kammgarn stieg 1928 um 42 Proz., die Kammgarnproduktion um 12,5 Proz., in der Streichgarnspinnerei und Zwirnerei pro Kopf der Beschäftigten sogar um 46 Proz. Bemerkenswert ist, daß sowohl die Zahl der beschäftigten Arbeiter als auch die der Webstühle von 1925 auf 1928 merklich zunahm.

### Konzentrationsprozesse in der Baumwollindustrie

Auch in der Baumwollindustrie ist zu verzeichnen, daß der Preis für Rohbaumwolle im Jahre 1930 erstmalig unter Vorkriegspreis gefallen ist. Die Produktion der deutschen Baumwollspinnereien war im Jahre 1930 mit 302 Mill. Kilogramm Baumwollgarn größer als in den Jahren 1924 und 1926, aber geringer als 1925 und in den letzten 3 Jahren. In einer Anzahl Baumwollspinnereien wurde für 1930 eine Wochendurchschnittsarbeitszeit von 43 Stunden 33 Minuten, in einer Anzahl Webereien von 42 Stunden 39 Minuten erfaßt. Der markanteste Konzentrationsprozeß in der Baumwollindustrie ist die Entstehung des Hammersen-Dierig-Truists, wodurch das größte Baumwollunternehmen des europäischen Kontinents

zustande gekommen ist. Weitere Kartellierungspläne der deutschen Baumwollspinnereien wurden bekannt in Gestalt eines Gesamtbaumwollspinner-Produktionskartells.

### Seide und Kunstseide

Die deutschen Seidenwebereien gehörten 1930 zu dem am besten beschäftigten Zweig der Textilindustrie. Die Seidenwebereien verarbeiteten 1930 nur reichlich die Hälfte der Naturseidengarne als 1913. Auch ein Zeichen der Zeit! 1928 wurden nach statistischen Feststellungen von insgesamt 127 569 dz in den Seidenwebereien verbrauchten Garnen nur 25 019 dz Garne aus Naturseide, aber 38 097 dz Kunstseide und 47 765 dz Baumwollgarne verarbeitet. Die mengenmäßige Ausfuhr an Geweben aus Seide und Kunstseide war 1930 um 400 dz größer als 1929.

Für die Kunstseidenindustrie der Welt war das Berichtsjahr ein Jahr rücksichtslosesten Preiskampfes. Versuche, zu einer Verständigung zu kommen, blieben erfolglos. Die Weltproduktion war 1930 mit 1,85 Mill. Doppelzentner etwas geringer als 1929, aber höher als in den Vorjahren. Noch schlechter beschäftigt als im Vorjahre war die Leinenindustrie. Der Produktionsindex laut für den Jahresdurchschnitt auf 65 Proz. (Juni 1924 bis 1926 = 100) gegenüber 73,6 Proz. in 1929, 80,4 Proz. in 1928 usw. Im Januar erfaßte unsere Verbandsstatistik 38,4 Proz. Kurzarbeiter, in den Monaten Juli bis September mehr als 60 Proz. Die Flachsanauffläche betrug in Deutschland 1921: 47 700 ha, 1930: 11 100 ha. Ein- und Ausfuhr an Leinengarnen und -geweben war 1930 geringer als in den Vorjahren. Auch in der Leinenindustrie finden Baumwollgarne immer größere Verwendung.

### Mechanisierung in der Juteindustrie

Der Beschäftigungsgrad in der Juteindustrie ist gut an unserer Verbandsstatistik abzulesen, nach der im Jahre 1928 eine Durchschnittsarbeitszeit von 50 Stunden 57 Minuten, 1929 eine solche von 49 Std. 11 Minuten und 1930 von 39 Std. 49 Minuten festgestellt wurde, wobei 81 Proz. der in der Juteindustrie beschäftigten Arbeiter zugrunde liegen. Neben Intensivierungsmaßnahmen macht auch die Mechanisierung des Arbeitsprozesses in der Juteindustrie weitere Fortschritte. Es wurden u. a. Spiegel an den Spinnmaschinen angebracht, die den Arbeiterinnen auch noch die Bedienung der hinter ihrem Rücken befindlichen Spinnseiten ermöglichen muß.

### Bessere Beschäftigung auch in der Wirkerei und Strickerei

Als eine Großbranche der Textilindustrie wäre noch die Wirkerei und Strickerei zu erwähnen, die im Berichtsjahr ebenfalls besser beschäftigt war als die übrigen Zweige. Vollbeschäftigte wurden erfaßt 1929: 68 Proz., 1930: 55,5 Proz., im Verbandsdurchschnitt aber 1929: 64,9 Proz., 1930: 49,5 Proz. Im Jahre 1925 waren in den Wirkereien und Strickereien 221 514 Beschäftigte vorhanden; ihr Produktionswert betrug 1,4 Milliarden Mark. Die in den Wirkereien und Strickereien beschäf-

tigten Arbeiter und Arbeiterinnen wurden besonders im Jahre 1930 von einer Lohnabbaueuche heimgesucht, die wohl nirgends so in Erscheinung trat. Die Ein- und Ausfuhrgestaltung lag auch bei den Wirkerei- und Strickereierzeugnissen 1930 etwas unter den Ergebnissen des Vorjahres.

### Schlußbetrachtungen

In den kleineren, hier nicht genannten Branchen wie Hanf, Spitzen, Stickerei, Tüll-, Gardinenbranche usw. liegen die Dinge ähnlich. Fast überall war die Konjunktur ungünstiger als im Vorjahre, was in den Jahrbuchabhandlungen durch Statistiken belegt wird. Ebenso wird aber betont, daß das nicht gleichbedeutend mit einer Verminderung der Produktionsergebnisse verbunden zu sein braucht. Rationalisierungsmaßnahmen steigern die Leistungen der Arbeiter derart, daß bei Kurzarbeit und verringerter Arbeiterzahl die Produktion erheblich stieg. Wir verhehlen dabei nicht, daß die Arbeiterschaft an dieser Entwicklung zu einem guten Teil selbst schuld ist. Unternehmerkartelle sorgen dafür, daß die Produktion aus preispolitischen Gründen nicht übersteigert wird. Die Arbeiter tun das Gegenteil: sie übersteigern und überbieten sich in ihren Leistungen selbst. Die Steigerungen geben dann den Unternehmern billigen Anlaß, die „Ueberservdienste“ erneut zu kürzen. Solidarität und Disziplin tut den Textilarbeitern deshalb jetzt dringender not als je. Max Förster.

### Internationale Textilindustrie

#### Ausbau der chinesischen Strickwarenindustrie

Von Dr. Erwin Petzall.

(Nachdruck verboten.)

Daß es genaue Unterlagen über die Bedeutung der chinesischen Strickereiindustrie nicht gibt, wird sich jeder Leser gut vorstellen können. Infolgedessen umfaßt die nachstehende Arbeit auch nicht entfernt das ganze chinesische Reich, sondern nur einen kleinen Teil, der allerdings wirtschaftlich besonders bedeutsam ist: den Bezirk Tientsin.

Dort bestehen zurzeit rund 150 Strickwarenfabriken, in denen baumwollene, wollene und kunstseidene Strümpfe, Handschuhe, Unterhemden, Unterhosen, Strickkleider und Mützen hergestellt werden. In diesen Betrieben sind nach den letzten Angaben etwa 1600 Arbeiter beschäftigt, die die Strickmaschinen bedienen. Dazu kommen aber etwa 1200 Arbeitnehmer, die Handarbeit leisten, vor allem nähen und häkeln. Insgesamt käme man so auf eine Arbeiterzahl von rund 2800 Personen. Doch handelt es sich bei der Näh- und Häkelarbeit fast durchweg um Heimarbeit, die nebenberuflich ausgeführt wird.

Man sieht schon aus diesen Angaben über die Zahl der Beschäftigten, daß es sich bei der Strickereiindustrie in Tientsin durchweg um Kleinbetriebe handelt. Die soziale Lage der Arbeiter ist sehr schlecht. Arbeit bekommt in diesen Betrieben nur, wer Empfehlungen an den Arbeitgeber hat. Arbeiter, die auch nur in dem Verdacht stehen, Forderungen zu stellen oder in irgendeiner Form gewerkschaftlich organisiert zu sein, haben keinerlei Aussicht auf Beschäftigung. Eine gesetzliche Regelung der Arbeitszeit besteht nur auf dem Papier, an Tariflöhne ist gar nicht zu denken. Die Arbeitgeber zahlen, was ihnen gut dünkt, zumeist im Stücklohn. Die eigentlichen Stricker erhalten Stücklohn, die Spinner, Färber und das Aufsichtspersonal werden nach Stunden bezahlt. Immerhin konnten die Stricker es wenigstens durchsetzen, daß sie einen bestimmten Mindestlohn im Monat erhalten. Dafür müssen sie aber auch täglich ein ganz bestimmtes Arbeitsquantum leisten. Diese Menge ist aber so festgesetzt, daß sie nur in ganz besonderen Fällen überschritten werden kann.

Die wichtigsten Rohmaterialien der Tientsiner Strickwarenfabriken sind Baumwollgarn, Wollgarn und Kunstseide. Im Jahre 1929 — das letzte, für das bisher Zahlen veröffentlicht wurden — belief sich der Wert der verarbeiteten Rohmaterialien auf 963 674 mexikanische Dollar (das ist etwa die Hälfte des nordamerikanischen Dollars). Die Rohstoffe beziehen die Fabrikanten aus dem Auslande. Lediglich ein Teil der Baumwollgarn wird an Ort und Stelle versponnen. Wollgarn bezieht man aus Großbritannien und Japan, Kunstseide zumeist aus Italien. Die Farbstoffe kommen fast ausschließlich aus Deutschland.

### Wirtschaftsnotizen

#### Wieder Kaffee ins Meer

Daß die Brasilianer zum Zwecke der Preistützung ihre großen Kaffeevorräte zum Teil ins Meer schütten, ist keine Neuigkeit. Abermals hat die „Frankfurter Zeitung“ aus Rio de Janeiro eine Mitteilung erhalten, daß die Kaffeepflanzer, um sich gegen den Druck auf die Kaffeepreise zu wehren, 4500 Sack Kaffee ins Meer schütteten. Nach derselben Meldung sollen in nächster Zeit weitere 40 000 Sack folgen. Heiliger Profit! Armer Kapitalismus!

#### Wieviel Wohnungen gibt es in Deutschland?

Der Wohnungsbestand in Deutschland beträgt nach den neuesten statistischen Erhebungen 16 140 000. Rund 2 500 000 sind davon Neubauwohnungen, das bedeutet also, daß auf je 14 Altownungen eine neue entfällt. Die sozialdemokratische Mieterzeitschrift „Wohnungsbau und Miets“, die diese Angaben wiedergibt, berichtet weiter, daß in Berlin die (verhältnismäßig) meisten Wohnungen erbaut wurden. Am wenigsten baute man in Thüringen — unter Fricks Herrschaft.

Wichtig vor allem ist der Leitansatz dieses Blattes, der sich mit dem wohnungswirtschaftlichen Teil der neuen Notverordnung befaßt und sich energisch gegen die Absicht der Regierung wendet, weitere Teile der Hauszinssteuer dem Wohnungsbau zu entziehen. — Auch dieses dritte Heft von „Wohnungsbau und Miets“ zeigt in geschickter Weise, wie eng die Interessen der Mieter mit denen der Partei verknüpft sind.

### Sprechende Zahlen

In einem Sonderdruck von „Wirtschaft und Statistik“ werden die Hauptergebnisse der zweiten amtlichen Lohnhebung in der Textilindustrie veröffentlicht. Es ist deshalb unrichtig, wenn in dem Aufsatz „Sprechende Zahlen“ in Nr. 28, Seite 249 des „Textil-Arbeiter“ geschrieben wird, daß

„die Forderung nach einer amtlichen Lohnhebung gestellt, die aber bis heute von der Reichsregierung nicht verwirklicht worden ist.“

Unserem Mitarbeiter ist jedenfalls die Veröffentlichung der zweiten amtlichen Lohnhebung in der Textilindustrie bis zur Niederschrift des Aufsatzes unbekannt geblieben. Wir werden nächstens die Erhebung ausführlich besprechen.

### Literatur

„Mittag im Sowjetstaat“. Macht und Mensch, Wollen und Wirken in Sowjetrußland. Von Herbert und Elisabeth Reichmann. Organisationspreis 1,95 RM.

Die Verfasser haben der allgemeinen Einladung der Sowjetbehörden Folge geleistet. Sie haben Rußland treuz und quer bereist und betrachtet — wie es ruffischerseits gewünscht wird — das Leben in den Sowjetstaaten vom Standpunkte des Westeuropäers. Sie berichten sachlich, aber interessant und fesselnd darüber, wie der Russe heute lebt, d. h. wie er sich nährt, kleidet, unterhält, wie er mohnt, reist, denkt und empfindet. Diese anschauliche Schilderung verdient weiteste Verbreitung, besonders unter der deutschen Arbeiterschaft. Aus diesem Grunde hat die Verlagsgesellschaft des DGB, Berlin, eine billige Organisationsausgabe geschaffen, deren Anschaffung empfohlen werden kann.

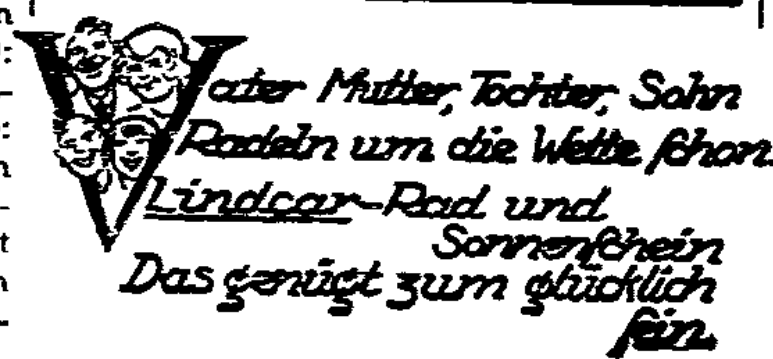
### Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 19. Juli, ist der Beitrag für die 28. Woche fällig

#### Verlorenes Mitgliedebuch

Das Mitgliedebuch Nr. 68 672 des Kollegen Erich Semifch, geb. 29. 1. 1901, in den Verband eingetreten im August 1919, ist auf der Reise von Darmstadt nach Wschaffenburg verlorengegangen. Sollte das Buch irgendwo vorgelegt werden, dann bitten wir, es sofort anzuhalten und der Ortsverwaltung Forst (Saul), Kollegen Willi Golke, Rathenauplatz 2, zu übermitteln. Der Hauptvorstand.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Stöckel in Berlin. — Verlag: Carl Schabbe in Berlin, Remise Str. 89. — Druck: Schmidt Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft Paul Singer in Berlin.



## Aktuelle Erziehungsfragen

### Die körperlich-seelische Eigenart des Kindes und ihre Bedeutung für die Erziehung

Der vorige Artikel in Nr. 28 des „Textil-Arbeiter“ begann mit einer Darstellung veralteter Erziehungsgrundsätze. Ihnen werden gegenübergestellt die Ergebnisse der neuesten Forschung über das „Wesen des Kindes“. Der heutige Artikel beschäftigt sich noch weiter mit diesen Ergebnissen sowie der Nutzanwendung, die daraus zu ziehen ist.

#### Kind und Umwelt

Schon der Säugling wird in seiner Bewegungsfreiheit gehemmt, indem er einem alten Brauche folgend fest gewickelt wird. Infolgedessen ist es ihm natürlich nicht möglich, seine Gliedmaßen zu üben, seinen Sinnesorganen Eindrücke von seinem Körper und damit sich die Grundlagen für eine spätere Kenntnis von dem richtigen Gebrauch derselben zu verschaffen. Später aber, wenn das Kind gelernt hat, sich selbstständig frei zu bewegen, wird es von unvernünftigen Müttern oft gezwungen, stundenlang stillzustehen, statt daß sie seinen Bewegungsdrang behutsam leiten, sich weitgehend mit ihm beschäftigen und seine Handlungen beaufsichtigen.

#### Die Erziehung zum Stillen ist die beste Verdummungsmethode;

denn da die Gegenstände, deren Kenntnis sich das Kind doch durch wiederholtes Sehen, Betasten, Behorchen, Verleihen und möglichst auch Beschmecken notwendigerweise erwerben muß, nicht zu ihm kommen, muß das Kind zu den Gegenständen gehen.

Es muß sie „ergreifen“, mit ihnen in jeglicher Weise herumhantieren, denn das führt zum „Begreifen“, d. h. schafft die notwendige Verknüpfung der Eindrücke und damit die Grundlage für das Denken. Selbstverständlich ist es dabei fortgesetzt zu beaufsichtigen, damit es sich keinen Schaden zuzugibt, aber, hierin ist man seiner Meinung nach meist wieder zu ängstlich. Das Kind muß auch unangenehme Erfahrungen sammeln. Weniger durch Strafen als durch die Konsequenzen seiner Handlungen ist das Kind zu belehren. Gewiß gibt es in den niederen sozialen Schichten Tausende und aber Tausende von Müttern, die dadurch, daß sie unser heutiges Wirtschaftssystem zwingt, sich ganz oder teilweise dem Erwerb des Lebensunterhaltes zu widmen, wahrlich nicht die Zeit haben, sich um die vernünftige Pflege und richtige Erziehung ihrer Kinder zu kümmern, worin vielleicht der größte Furch der Armut liegt. Hier muß

natürlich durch Gründung von Kinderkrippen, Kinderhorten usw., die von dazu genügend vorgebildeten Personen geleitet sind, durch Kommune und Staat helfend eingegriffen werden.

#### Schule und Kind

Die Schule macht sich nun derselben Verfündigung am Kinde schuldig, indem auch sie das Kind, das seiner ganzen Natur nach auf abwechslungsreiche Bewegung und Betätigung sämtlicher Sinnesorgane und Gliedmaßen eingestellt ist, zu stundenlangem Stillstehen zwingt. Schon vom rein hygienischen Standpunkte aus ist dieser Zwang zu verwerfen. Hat sich doch herausgestellt, daß das Rückgrad und seine Muskeln noch viel zu schwach sind, um eine derartige Leistung zu vollbringen. Sie ermüden infolgedessen und die Ermüdung teilt sich schließlich auch anderen Organen mit. Anhaltendes Sitzen ermüdet aber nicht nur, sondern wirkt auch der Ausbildung der richtigen Form der Wirbelsäule entgegen und begünstigt die Entstehung fehlerhafter Haltung des Rückgrats, ja von Rückgratsverkrümmungen.

Um der geistigen Eigenart des Kindes gerecht zu werden, um seinem lebhaften Bewegungs- und Betätigungsdrang entgegenzukommen, muß mit der alten Unterrichtsmethode gebrochen werden. Die moderne Reformpädagogik fordert ja deshalb auch mindestens für die ersten Schuljahre möglichst Unterricht im Freien (auf Spaziergängen), verbunden mit reichlichen Bewegungsspielen, sowie weitest gehende Benutzung des natürlichen Betätigungsdranges, bei dem sich der kindliche Bewegungsdrang auf natürliche Weise entladen kann. Die Volksschule ist zu einer Arbeitsschule umzugestalten durch intensive und systematische Benutzung der körperlichen Arbeit für die Belehrung des Kindes. Ein solcher systematisch durchgeführter Arbeitsunterricht gibt auch erst die Möglichkeit zu einer wirklichen Erziehung des Willens, zur Bildung eines Charakters. Denn nur durch einen derartigen Arbeitsunterricht ist es möglich, die Jugend zur Selbständigkeit im Denken und Handeln und zur Selbstverantwortlichkeit zu erziehen. Dabei ist es natürlich notwendig, daß man auf des Kindes Interessen eingeht, denn nur dadurch lernt es. Das Interesse des Kindes muß entscheidend sein für seine Be-

tätigung, nicht der vorgeschriebene Lehr- und Stundenplan. Das Kind zeigt z. B. frühzeitig den Drang, alles allein zu machen. Der muß benutzt und in den Dienst der Belehrung gestellt werden; denn nur auf diese Weise kann das Kind seine Kräfte üben und Erfahrungen sammeln, nur auf diesem Wege wird es einmal selbstständig.

#### Die Sinnesfähigkeit des Kindes

Die Gehirnentwicklung zeigt uns, daß beim Kinde am frühesten die Sinnesherde und der Bewegungsapparat leistungsfähig sind, daß erst viel später die Bahnen entstehen, beziehungsweise leistungsfähig werden, welche die Sinnesherde mit den Denkerden verbinden und so die anatomisch-physiologische Grundlage für die höhere Denkfähigkeit herstellen. Diese Entwicklungstafeln müssen uns Wegweiser für den Gang unserer unterrichtlichen Tätigkeit sein. Tatsächlich sammelt das Kleinkind mit Hilfe seiner Sinnesfähigkeit und mittels seines Bewegungsapparates zunächst eine Menge von Kenntnissen seiner Umgebung in Gestalt von Vorstellungen. Erst später setzt es diese untereinander in Beziehung, vergleicht sie und gelangt damit zum Denken, entwickelt allgemeine Begriffe. Es muß nun festgestellt werden, daß man im allgemeinen die Kinder viel zu früh in Schule und Haus zwingt, sich mit allgemeinen (abstrakten) Begriffen zu beschäftigen. Besonders beim Lernen von Sprüchen und Gedichten und Erzählungen, also im Religions-, Deutsch- und Geschichtsunterricht, die überhaupt viel zu früh im herkömmlichen Schulbetriebe einfließen, verfündigt man sich gegen das Kind, indem man es zwingt, Begriffe zu gebrauchen, Worte zu plappern, für die es noch gar keine Vorstellungen hat. Schon im vorschulpflichtigen Alter, vor allem aber in einem veralteten Kindergartenbetriebe, fängt man mit dieser Unnatur an. Das Ergebnis ist ein über Brill-geistlose Dressur; die dann auf der Schule fortgesetzt werden. Auch der frühzeitig erteilte Grammatikunterricht, wie er im traditionellen Deutsch- und Fremdsprachunterricht betrieben wird, ist ein solcher Unfug.

Alle Eltern und Erzieher können vor solcher Unnatur und ihren verderblichen Folgen nicht ernst genug gewarnt werden. Nur was das Kind sich selbst erarbeitet hat, was im Entwicklungsprozeß bei ihm organisch gewachsen ist, ist sein geistiges Besitztum. Alles andere bildet einen unnützen Ballast, der, wenn er zu stark anschwillt, alles Eigenleben ersticht und alle Selbständigkeit ertötet.

Prof. Dr. M. H. Baer, Jena

## Mutter werden

Sommerliche Sonne strahlt auf die Erde herab. Farben zaubert sie, Duft und Fülle. Das Leben ströht vor Leben. Ihre Wachsenden erreicht die Natur. Natur ist schwanger, und aus ihrem Ueberfluß verjüngt sie sich neu.

O Mutter Natur! Du ewige Mutter! Du ewig neu in Fülle dich schenkende Natur! Wie bist du doch so schön in deiner frohenden Fülle! Glück liegt über dir, wenn deine Brüste sich dehnen, und wir nennen es beschreiben Sommer, wenn du in Farbenpracht und Blütenduft erneut, wie seit ewigen Zeiten, zur Reife sieghaften Werdens wirft.

Ja, Wachsen ist Glück, und Schenken ist Freude, und Mutterwerden das Heiligste, daß das Leben kennt.

Mutterwerden in Glück und in Freude. Mutterwerden wie Mutter Natur, so in Schönheit und Licht!

Aber da gönnt das Leben den Frauen so oft kaum die Zeit, zu gebären. Und werdende Mutter zu sein, ist nicht immer heiliger Dienst. Und Mutterwerden ist nicht immer der starke Wille zum natürlichen Wachsen über das Selber. Und doch sollte das schwelende Leben nur starke und lauchende Freude sein!

Kämpft doch, ihr Frauen! Zwingt doch die soziale Ordnung eures Daseins! Schafft die neue Ordnung des Zusammenlebens, der die werdende Mutter heilig ist, weil ihr das Menschliche heilig ist, das sie trägt.

## Der Lein

Auf, kommt in die Felder und blühenden Au'n.

Das liebliche Wunder der Mädchen zu schau'n!

Es wächst und grünet so freundlich und zart, Jungfräulich — bescheiden in eigener Art.

Laut rauschet vom Golde der Aehren das Land,

Still grünet das Pflänzchen im schlichten Gewand;

Doch trägt es ein Krönlein vom himmlischen Blau,

Des Krönleins Gestein ist der funkelnde Tau.

Bald tragen wir sorglich das Pflänzchen hinein,

Dann schmückt es den Rocken mit silbernem Schein;

Wir singen zum tönenden Rädchen und drehn

Die Fädchen wie Seide so glatt und so schön...

## Notizen

### Die Frauensyde und die wirtschaftliche Not

Im letzten Wahlkampfe ging es um ausgesprochen wirtschaftliche Ziele. Er wurde in der Zeit größter wirtschaftlicher Not geführt. Er war ein Wahlkampf, der jeden einzelnen in seinem wirtschaftlichen Lebensnerv berührte. Trotzdem zeigte die Wahl, daß die wirtschaftlichen Gefahren für die Existenz bei großen Massen von Frauen einfach gar nicht bestimend gewesen sind.

Aus verschiedenen Städten des Reiches, in denen Frauen und Männer getrennt abgefragt haben, erfahren wir das Ergebnis dieser äußerst interessanten Versuche zur Erforschung der Frauenseele, und da erfahren wir, daß die Zentrumstimmen bis zu etwa zwei Dritteln aus Frauenstimmen bestanden und daß beim Evangelischen Volksdienst sogar dreimal so viel Frauenstimmen als Männerstimmen gezählt worden sind.

Bei dem ausgesprochen wirtschaftlichen Charakter dieser Wahl berechtigt uns dieses Ergebnis noch mehr als das ähnliche in früheren Jahren dazu, die wirtschaftliche Auffassung den Frauen gegenüber nicht zu geben, ohne diese wirtschaftlichen Gedanken zugleich wurzeln zu lassen in der Frauenseele.

Wer jeherlang in unseren Reihen steht, weiß, daß unsere wirtschaftlichen Ziele zugleich der Boden für eine neue Kultur des Geistes und der Seele des Menschen sind. Aber viele Frauen, die uns noch fernstehen, sehen im gewerkschaftlichen Kampf nur den Kampf um den Lohn, ohne darin zugleich den Kampf um die Befreiung des

Menschen zu erkennen. Und es fehlt ihnen etwas. Etwas Wesentliches. Aus dem Unbewußten der Frau heraus sträubt sich da etwas gegen alle nur an den Verstand gerichteten Versuche.

Wir gewinnen die Frau für eine neue wirtschaftliche Gestaltung der Welt nur, wenn die Frau auch eine Seele dieses neuen Weltbildes fühlt. Und wir machen die Frau des gewerkschaftlich organisierten Menschen nur dann zu seinem Kameraden und Kampfgenossen, wenn die Frau diese wirtschaftliche Welt des Mannes in ihrer Seele auch erlebt. In diesem Sinne bietet sich uns in der gewerkschaftlichen Bildungsarbeit eine praktisch bedeutungsvolle Aufgabe gegenüber dem Kampfgedanken.

### Unternehmerfürsorge in Geraer Textilbetrieben

Kollege Alban Bretschneider, Leiter des Gauvereins Gera unseres Verbandes, teilt uns einige Beobachtungen, verbunden mit einer Rückschau auf vergangene Jahrzehnte, mit, die er in Gera gemacht hat:

In den 70er Jahren Aushang in den Textilbetrieben: „Sozialdemokratische Arbeitnehmer werden im Betriebe nicht geduldet!“ Mitte der 80er Jahre Gründung einer Zentralorganisation für die Textilarbeiter, die sich in größter Notlage: lange Arbeitszeit und Lohnzahlung nach Willkür. Es beginnt das Erwachen des Klassenbewußtseins. Schärfste Anwendung der reaktionären Vereinsgesetze und Maßregelung von Sozialdemokraten und Gewerkschaftsmitgliedern. Die Kirche ist Schützer der Kapitalisteninteressen, wirkt manchmal aber doch auf die feindlichen Textilfabrikanten ein, auch etwas für ihre Arbeiterschaft zu tun. Und so kann die bürgerliche Presse berichten über Schaffung von Stifftungen in den größten Textilbetrieben. Da finden wir die Weiskopf-Stiftung,

die Ferber-Stiftung (Morand), die Kommerzienrat-Ernst-Weber-Stiftung, die Färberei-Hirsch-Stiftung und so weiter.

Jede dieser Textilfirmen hatte vom Gewinn aus dem Unternehmen etliche tausend Mark als Stifftung angelegt, deren Zinsen an die dem Betriebe treu-gebliebenen Arbeitnehmer (Auswahl war der Firma überlassen) und an Invalide verteilt wurden. In der Regel ist dann mit Jahres-schluss aus dem Betriebsgewinn wieder für die Stifftung „geopfert“ worden, so daß das Stifftungskapital nicht kleiner geworden ist. Diese Fürsorge für die Arbeitnehmer brachte nicht den erwünschten Erfolg. Denn in recht vielen Fällen ist es zu Streiks gekommen.

Nun ist schon in der Vorkriegszeit „für Treue bei derselben Firma“ aus der Fabrikstifftung keinerlei Geselgeschenk mehr gezahlt worden, sondern aus dem Stifftungskapital respektive aus den Zinsen sollten nur invalide Arbeitnehmer unterstützt werden. Die Satzungen waren so gehalten, daß die Höhe dieser Unterstützung sich nach der Anzahl der Jahre richtete, die der invalide Arbeitnehmer bei derselben Firma tätig war. Bei den einzelnen Firmen kommen Arbeitnehmer mit über 20 Jahren Tätigkeit in ziemlicher Anzahl zusammen. Alle hoffen, in ein paar Jahren, wenn sie infolge Alters invalide wurden, auf Unterstützung aus der Fabrikstifftung. Darunter eine größere Anzahl, die da meinten, wenn sie die gesetzliche Altersrente haben, kämen sie mit der laufenden Unterstützung aus der Fabrikstifftung aus und hielten es nicht für nötig, sich der Gewerkschaftsorganisation anzuschließen.

Nach 1924 besteht in keiner der Geraer Textilfabriken eine Fabrikstifftung: sie sind alle aufgelöst worden — durch die Firmen selbst.

Hoffen und harren, macht manchen zum Narren! Und so geht es auch jenen alten Textilarbeitern und Textilarbeiterinnen, die auf die Unterstützung aus den damaligen Fabrikstifftungen gebaut hatten.

### 100 Mark für die Armen

In Koblenz hat kürzlich die Vereinigung ehemaliger Angehöriger des Kaiserin-Augusta-Regiments, die schon in Berlin durch ihr propagierendes „Kadetschwundmal“ unliebsames Aufsehen erregt hat, einen großen militärischen Rummel abgehalten, der vom Oberbürgermeister der Stadt besonders wohlwollend betreut worden ist. Diese „Augustaner“ hatten bekanntlich ihre Garnison in Berlin und legten sich aus den reichsten Offizieren und Reserveoffizieren der preußischen Armee zusammen, die in der Wahl ihrer Eltern besonders vorzüglich gewesen sind. Wenn sich die Leute schon die Reise von Altpreußen nach Koblenz leisten können, dann müssen sie sicherlich über eine dicke Stange Geld verfügen.

Nun teilt das Städtische Nachrichtenamt Koblenz mit: „Der Vorsitzende des Regimentsbundes Königin Augusta, Generalleutnant a. D. von Tieschowitz, hat dem Oberbürgermeister gegenüber den Dank des Bundes für den unvergleichlich erhebenden Empfang und für die große Gastfreundschaft, die den Regimentsangehörigen in der alten Garnisonstadt zuteil geworden ist, übermittelt. Um diesem Dank noch einen besonderen Ausdruck zu verleihen, hat der Bundesvorstand beschlossen, im Namen des Regimentsbundes den Armen der Stadt Koblenz 100 M. zu überweisen. Herr von Tieschowitz fügt hinzu, daß die Spende zwar klein sei, daß der Bund sich aber nach der Dede strecken müsse. Sie soll aber der Stadt ein Zeichen sein, wie treu und dankbar die Regimentsangehörigen sich ihres lieben alten Koblenz und seiner Bewohner erinnern.“

Also ganze 100 M. haben die schwerreichen Leute des Augusta-Regiments für die Armen der Stadt Koblenz übrig! Der Kammerer dieser Stadt, deren Einwohner zu einem großen Drittel erwerbslos sind, wird jollungslos sein über das Riesengeschenk!

BERICHTE AUS FACHKREISEN

ZWEIERLEI KETTEN

Wenn wir finster und verdrossen
Täglich bei der Arbeit stehn;
Unser Denken eingeschlossen,
Nichts als Mauern um uns sehn;

Wenn da frei und unentwegt,
Daß die Arbeit eine Lust,
Jeder schafft, sich jeder regt,
Der Verantwortung bewußt;

Hier
Gründungs-
Jubiläum-
feier

Die Bezirksfiliale Hof des
Deutschen Textilarbeiter-Ver-
bandes veranstaltete am Sam-
stag, dem 3. Juli, im Schützen-
haus aus Anlaß des 40-jähri-
gen Bestehens des Verbandes
eine schon verlaufene Gründungs-
feier, mit der
eine Ehrung derjenigen Kollegen und Kolleginnen
verbunden war, die dem Verband 25 Jahre und
länger die Treue gehalten haben. Nach Musik-
portagen und einem Begrüßungschor des Arbei-
tergesangsvereins Union sprach Kollege Schödel
ichliche Begrüßungsworte, wobei er auf die
hohe Bedeutung des Tages hinwies. Sein
Gruß galt insbesondere dem Kollegen Schöller
vom Hauptverband, dem Gauleiter Kollegen
Schneider, Augsburg, und den zahlreichen
Jubilaren, von denen heute noch zwei — die
Kollegen Wölfel und Beck — trotz ihres hohen
Alters Woche für Woche treppauf, treppab mar-
schieren und das „Pulver“ für die Organisation
zusammentragen. Turnerinnen der Freien Turn-
erschaft Hof zeigten Stabübungen, für die sie viel
Beifall ernteten. Hierauf hielt Kollege Schöller
die Festansprache. Als Hofer Kind, so führte er
aus, sei es ihm eine besondere Ehre, die GrüÙe
des Hauptverbandes übermitteln zu dürfen. Er
betonte die Bedeutung des Verbandes in kultureller
Beziehung. 40 Jahre Organisation bedeuten
40 Jahre Kampf. Die alten Pioniere, unter denen
sich heute noch als Gründer der Kollege Rau
befindet, hätten vor 40 Jahren nicht gedacht, daß
das kleine Häuflein von damals zu einer so mäch-
tigen Organisation anwachsen werde. Hof sei
insoweit für den Verband historischer Boden, als
hier im Jahre 1894 die zweite Generalversammlung
abgehalten wurde. Die Treue der Mitglieder sei
gerade heute notwendiger denn je. Der Kapitalis-
mus befinde sich in einem Umgestaltungsprozeß,
an Stelle des persönlichen Unternehmers trete das
kollektiv organisierte Unternehmertum. Organ-

lische Kämpfe stehen uns noch bevor, bei denen die
Arbeitserschaft sich klar sein muß, daß ihre Be-
freiung nur ihr eigenes Werk sein kann. Kollege
Drehsel überbrachte die Glückwünsche des Orts-
ausschusses. Er beklagte insbesondere den
Kollegen Raitzel, der in diesen Tagen auf sein
25 jähriges Jubiläum als Geschäftsführer zurück-
blicken kann. Kollegin Fraas trug dann einen
von der Kollegin Scala verfaßten an die Jubila-
re gerichteten Prolog vor. Kollege Raitzel
nahm hierauf die Jubilärsrede vor. Seine
Worte waren ein einziger Dank an die alten
Kollegen, mit deren Hilfe allein die schweren
Kämpfe durchgeföhrt werden konnten. Für die
Jubilare sprach der Kollege Friedrich Beck, der
auch weiterhin die Treue zur Organisation ver-
sicherte und mit einem Hoch auf die Organisation
schloß. Seinen Glückwünschen schloß sich für den
Hauptverband Kollege Schöller an, insbeson-
dere dankte er auch dem Kollegen Raitzel für
seine 25 jährige Tätigkeit als Geschäftsführer der
Bezirksfiliale Hof. Turner der Freien Turn-
erschaft Hof zeigten noch die Olympiaübungen,
die Unionfänger brachten weiter einige prächtige
Gesangsstücke zum Vortrag, Kollegin Scala
sprach dazwischen einen sinnvollen Prolog, und so
schloß der gut verlaufene Abend. Wir wünschen,
daß die Teilnehmer noch recht oft an die Verant-
wortung zurückdenken und auch weiterhin wie bis-
her ihren Mann im Verband stellen.

Augsburg

Die Frauenkommission hat, vielen Wünschen
entsprechend, beschlossen, am Samstag, dem
1. August 1931, einen Ausflug ins „Karl-Hüb-
schhaus“, verbunden mit einem Tanzkränzchen und
verschiedenen Ueberraschungen, zu veranstalten.

Es ergeht somit Einladung an alle Kolleginnen,
und es ist recht rege Beteiligung an dieser Ver-
anstaltung sehr erwünscht.

Die Wirtschaftsführung wird für gute Getränke
und Speisen bei angemessenen Preisen bestens be-
sorgt sein.

Der Ausflug findet bei jeder Witterung statt.
Züge ab Augsburg Hauptbahnhof fahren nach
Biburg Haltestelle um: 17.15, 17.30 und 18.45 Uhr.

Die Zeitung der Frauengruppe

Eine lehrreiche
Tiergeschichte

In der Chemnitzer „Volksstimme“ lesen wir
folgendes Geschichtchen:

Ein Hund, eine Kuh und ein alter Esel stritten
sich über die Zustände bei den Nazis. Da sie sich
nicht einigen konnten, beschloßen sie, daß jeder
selbst nach München fahren solle, um an Ort und
Stelle im Braunen Haus sich zu überzeugen. Zu-
erst ging der Hund. Nach drei Tagen kam er
wieder und erzählte entrüstet: „Bei den Nazis
darf kein Hund das Maul aufmachen. Soviel
Haare habe ich noch niemals lassen müssen.“ Die
Kuh kam schon nach zwei Tagen wieder und
schimpfte: „Sie haben mich ausgemolken und aus-
gelesen, bis nichts mehr aus mir herauszuholen
war. Ich hab' genug von der Hitlererei.“ Als
letzter ging der alte Esel. Hund und Kuh warteten
vergeblich auf dessen Rückkehr. Endlich, nach drei
Wochen, schrieb der Esel folgenden Brief:

„Ich komme nie wieder zurück. Es gefällt
mir hier sehr gut. Raum war ich im Braunen
Haus angekommen, hat mich Hitler in die
Reichsteilung der RSDAP berufen.“

M. G.

Nur für Herrschaften

Das Braune Haus, der Münchener Sitz der
Hakenkreuzdique um Hitler und Röhm, besitzt einen
Hauptausgang und mehrere Nebeneingänge. Der
Hauptausgang dient „nur für Herrschaften“, er
darf nur von prominenten Nationalsozialisten be-
nutzt werden. Gewöhnliche Hakenkreuzler, die nicht
zu den hohen Würdenträgern gehören, müssen die
Nebeneingänge benutzen. Die Treppe, die im
Braunen Haus in das erste Stockwerk führt, hat
allein die Möglichkeit von 30000 RT. gestiegen.

Die Streichholzschachtel als Werbemittel

Die Streichholzschachtel als Werbemittel
Wichtig ist die Werbung, so hat sie doch
einen ersten Anreizpunkt. Die Streichholzschachtel
überzeugt durch ihre Form und durch die
Farben, die sie zeigt. Sie ist ein Werbemittel, das
den Käufer sofort in die Handlung führt. Sie ist
ein Werbemittel, das den Käufer sofort in die
Handlung führt. Sie ist ein Werbemittel, das
den Käufer sofort in die Handlung führt.

Kollegen auf gemeinsamen Festen und sonstigen
Versammlungen zum Anzünden ihrer Pfeife,
Zigarre oder Zigarette eine Schachtel des hoch-
kapitalisierten Kreuzer-Konzerns aus der Tasche
ziehen! Wir finden darin gar nichts und blicken
saum hin. Und die guten Frauen sagen auch nichts
dazu. Gerade in einem solchen Augenblick bietet sich
eine vorzügliche Gelegenheit zum Werben für
unsere konfessionsgesellschaftliche Idee. Hier kann
der Arbeiter sehr gut einhalten und auf die Vorzüge
der organisierten Verbrauchswirtschaft hinweisen.
Man kann sehr oft erleben, daß in Arbeiter- und
Angestelltenversammlungen die radikalsten Redner,
nachdem sie ihre energische Rede von sich gegeben
haben, sich befriedigt mit einem Kreuzer-Zündholz
ihre Zigarette, hergestellt von einem großkapita-
listischen Konzern, anzünden. Da ist eine glänzende
Gelegenheit, den guten Genossen auf den Unter-
schied zwischen der Theorie des Denkens und der
Praxis des Handelns hinzuweisen. — Die GEG-
Streichholzschachtel ist dem Genossenschaftler
geradezu eine Erkennungsmarke. Wann wird es
soweit sein, daß man bei einer Versammlung, in
der nur Verbraucher zusammenkommen, man auch
nur GEG-Schachteln sehen wird?

Die Händler sind uns in der Berufsolidarität
doch über. In der erwähnten, wahren Geschichte
wurde der Händler mit der GEG-Schachtel sofort
als schwarzes Schaf angesehen. Wann wird man in
einer Konsumentenversammlung etwas Ent-
sprechendes erleben?

Nur das Herz spricht zum Herzen, und die
ganze Moral eines Pädagogen wiegt das liebe-
volle, zärtliche Geplauder einer verständigen
Frau nicht auf, der man aufrichtig zugetan ist.

Rousseau

Das fehlt gerade noch!

Arbeitsdienstkolonien

Den Ministerialbeamten ist es bekanntlich
gelingen, manches Ruderkel in das Nest der
Notverordnung zu legen, das sie sonst nir-
gends anbringen konnten. Ein solches Rast-
gemäch ist auch die Idee des freiwilligen
Arbeitsdienstes. Sie darf, wie der einge-
schobene § 139a des Gesetzes über Arbeitsver-
mittlung und Arbeitslosenversicherung be-
stimmt, von der Reichsanstalt nimmehr ge-
fördert werden. Und zwar können dafür
Mittel der Arbeitslosenversicherung und der
Arbeitslosenversicherung insoweit eingesetzt werden, als
es mit Rücksicht auf die Beteiligung unter-
stützter Arbeitsloser angemessen ist.

Der § 139a Abs. 2 WVBG. bestimmt weiter:

Gefördert werden dürfen nur gemeinnützige
zusätzliche Arbeiten, die ohne die Förderung
auch nicht im Wege der Notstandsarbeit bereit-
gestellt werden können, insbesondere Boden-
verbesserungsarbeiten, Herrichtung von Sied-
lungs- und Kleingartenland, örtliche Verkehrs-
verbesserungen und Arbeiten, die der Hebung
der Volksgesundheit dienen.

Dann bestimmt Absatz 4 der angegebenen
Paragrafen:

Die Beschäftigung im freiwilligen Arbeits-
dienst begründet kein Arbeitsverhältnis im
Sinne des Arbeitsrechts.

Wir halten, das haben wir oft genug be-
tont, die ganze Arbeitsdienstpflcht in jeder
Beziehung für einen Unfug. Jeder Gro-
schen, der dafür ausgegeben wird, ist zum
Fenster hinausgeworfen.

Wir lesen nun in der „Frankfurter Zei-
tung“, daß sich in Baden und Württemberg
die Studentenschaften der Sache bemächtigt
hätten und bereits in allerhöchster Zeit „Ar-
beitsdienstpflcht-Kolonien“ durchzuführen woll-
ten. Das Blatt schreibt dazu:

„Was da im einzelnen geplant wird, stellt
selbst das, was wenigstens bisher der Sinn
des freiwilligen Arbeitsdienstes sein sollte, ge-
radezu auf den Kopf. Die Sache ist bereits zum
Selbstzweck geworden. Bisher sollte mit dem
Arbeitsdienst der Wirtschaft und dem Arbeits-

losen geholfen werden; jetzt reden sich die Stu-
denten selbst gut zu, man müsse „Idealismus“
und „Selbstentäußerung“ aufbringen, um den
Arbeitsdienst durchzuführen. Von den Arbeits-
losen selbst ist gerade noch knapp die Rede. Zu-
nächst wollte man sie mindestens mit mehr
als der Hälfte an der Zusammenfassung der
Kolonien beteiligen — inzwischen ist man be-
reits so weit, daß man auch an die Bildung
„reiner“ Studentenkolonien denkt. Das Ganze
aber möchte man noch immer unter dem Motto
„Hilfe für die Arbeitslosen“ gehen lassen. Da-
bei wird man schon bald froh sein müssen, wenn
diese Arbeitsdienst-Kolonien wenigstens nicht
geradezu und unmittelbar zu Lasten des Ar-
beitsmarktes und auf den Schultern der Ar-
beitslosen durchgeführt werden. Sie sollen sich
nämlich mit „zusätzlichen“ Arbeiten befassen, für
die sonst kein Arbeiter zu finden wäre. Die
Gefahr, daß man durch „normale“ Arbeiten
oder solche, die es binnen kürzester Frist werden
würden, einfach in „zusätzliche“ umtauft und da-
mit die vorhandene Arbeitslosigkeit zugunsten
eines verfehlten akademischen Idealismus direkt
vermindert, ist sehr groß. Gar nicht zu reden
von den Mitteln, welche die Sache erfordert!
Diese will man jetzt offenbar durch Zwangs-
beiträge der Studenten, durch Zuschüsse der
Landesarbeitsämter (also aus den Geldern für
die Arbeitslosen) und möglichst durch weitere
Beiträge der Gemeinden sicherstellen, abgesehen
gerade die Gemeinden wegen ihrer Finanznot
fast täglich um Hilfe rufen. Der Idealismus,
in dem sich die Studenten sonnen möchten, ist
ein etwas einseitiges Vergnügen; der freiwillige
Beizicht darauf wäre unbedingt idealistischer!“

Hier muß tatsächlich jenen Behörden, die
diesen Unfug durch Hergabe irgendwelcher
Mittel sanktionieren wollen, von vornherein
deutlich gesagt werden, daß auf diese Weise
§ 139a WVBG. nicht ausgelegt und
angewendet werden darf. Im übrigen wird
dafür gesorgt werden müssen, daß dieser
unnütze Paragraph, ein Lieblingsskind des
„Ministers ohne Portefeuille“ Treustra-
nus, sobald wie möglich aus dem Gesetz
wieder verschwindet!

Neue Literatur

„Gesundheit“, Zeitschrift für gesund-
heitliche Lebensführung des beruf-
stätigen Volkes. Herausgeber: Hauptverband
deutscher Krankenkassen e. V., Berlin-Charlotten-
burg, Berliner Straße 137.

„Gefahren der Sommerzeit“ — so lautet die Ge-
samtüberschrift für die Juli-Nummer der „Gesund-
heit“, der an den Kassenschaltern kostenlos ver-
teilten Zeitschrift für gesundheitliche Lebens-
führung des berufstätigen Volkes. „Dieser Monat
steht“ — so heißt es einleitend — „im Zeichen
der Sonne — Wärme und Licht sind ihre getreuen
Begleiter — und selbst Verweilichte legen im
Juli gern ihren nackten Körper ungehindert von
trennender Kleidung der wärmenden Luft und dem
braunbrennenden Sonnenlicht aus. Dem Luft- und
Sonnenbad zumindest ebenbürtig wirken der
Fluß, der Teich, das Meer, das Schwimmbad mit
all seinen Freuden, und doch kann diese an sich
herrliche Jahreszeit so manche kummervolle Stunde
mit sich bringen, wenn man nicht auch die
Schattenzeiten des Sommers kennt oder wenn man
gute Rat schläge nicht beachtet. In den nach-
folgenden Seiten wird der aufmerksame Leser
zahlreiche Vorzüge des schönen Monats Juli finden,
aber auch manche Gefahren, deren Verhütung er
sich recht angelegen sein lassen sollte.“ Und nun
begleitet der „Onkel Doktor“ seine Leser ins Luft-,
Sonne- und Schwimmbad. Er zeigt ihnen die
bewährten Methoden zur Rettung Ertrinkender,
spricht eingehend über Hitzschlag, Sonnenstich und
Gewittergefahr, aber auch über die kleinen Feinde
des Menschen, wie Schlangen und Insekten. Auch
das Schwitzen und der Durst, zwei manchmal nicht
ganz angenehme Sommererscheinungen, werden
erwähnt, und der aufmerksame Leser erfährt, wie
er diesen Uebeln zweckmäßig zu begegnen vermag.
Kurz und gut, eine Fülle von Anregungen und
Belehrungen, nebenbei bemerkt, ohne jeden schla-
pfasten Ton. Jedes Kassennmitglied sollte versuchen,
in den Besitz dieses vorzüglichen Ratgebers zu
gelangen und ihn als Begleiter, er ist ja leicht im
Rucksack oder in der Tasche unterzubringen, auf
seiner Ferienreise oder seinen Tageswanderungen
mitzunehmen.

„Erhebung über das Arbeiten an Schreib-
maschinen“ 1. Heft der sozialhygienischen Schriften
des Allgemeinen freien Angestelltenbundes. Freier
Volksverlag G. m. b. H., Berlin NW. 40, Berli-
straße 7. 48 S., illust., Preis 1.25 RM., für Org.-
Mitglieder 0.80 RM.

Die Arbeit ist die Auswertung einer Erhebung,
die wir im vergangenen Jahr vorgenommen
haben. Es ist das erste Mal, daß von gewer-
schaftlicher Seite der Versuch unternommen wurde,
auf dem Gebiet der Sozialhygiene der Angestellten
eine Erhebung durchzuführen. Der Rahmen der
Arbeit erstreckt sich auf das gesamte Gebiet der

Maschinenarbeit, wobei außer der technischer und
betriebsorganisatorischer Seite auch die medizinischen
und persönlichen Fragen ihre Erörterung ge-
funden haben.

Die monatlich erscheinende „Sozialistische Bil-
dung“ mit ihren Beilagen „Bücherwarte“
und „Sozialistische Erziehung“ ist
wieder erschienen und zum Preise von 1.50 RM.
für ein Vierteljahr durch die Post oder den Ver-
lag J. H. W. Dieckhoff, Berlin SW 68, Linden-
straße 2, zu beziehen. Einzelnummern kosten
75 Pf. Der Reichsausschuß für sozialistische
Bildungsarbeit, Berlin SW 68, Lindenstr. 3,
stellt Probenummern gern zur Verfügung.

50 Jahre Kampf um das Bleiwasserbot. Von
Dito Sierone. Herausgegeben vom Verband
der Maler, Lackierer, Anstreicher, Lüncher und
Weißbinder Deutschlands. Hamburg 1931. Verlag
Hans Barth, Hamburg 36.

Die Schrift stellt einen Abschnitt aus dem Kampf
um das Bleiwasserbot bei den Maler-, Lackierer-
und Anstreicherarbeiten dar.

„Der Bücherkreis“, Vierteljahreszeitschrift. Re-
digiert von Karl Schröder. 7. Jahrgang, 1931,
Heft 3. Sonderheft „Dilliteratur“. Reich
illustriert. Typographische Ausstattung von Jan
Tschichold, München. 32 Seiten. Verlag „Der
Bücherkreis“ G. m. b. H., Berlin SW. 61, Preis
0.90 Mark.

Das Kernstück des neuen, wiederum sehr inter-
essanten Bücherkreis-Hefes „Dilliteratur“ bildet
ein Aufsatz von Hilarius Berg über „Grund-
züge der neuen russischen Literatur“. Er stellt
darin fest, daß der proletarischen Produktion
Sowjetrußlands proletarische Wertmaße nur in
bescheidenem Umfange eigen sind, und untersucht
die Gründe hierfür. Der Stoff ist gegenüber der
vorrevolutionären Literatur zwar neu, aber er
wird in überlieferter Form dargeboten. Zwei
kurze Beispiele aus neuen Romanen, das eine aus
„Brucht“ von F. Panferow, das andere aus
„Trunkene Sonne“ von F. Gladow beweisen
die Richtigkeit dieser Feststellung. In einem
zweiten Aufsatz beschäftigt sich H. Berg mit der
„slowenischen Literatur“. Dieses verhältnismäßig
junge Schrifttum hat uns einen ganz großen
sozialen Roman geschenkt, „Der Knecht Jernej“
von Ivan Cankar. Hermann Wendel hat ihn
für Deutschland entdeckt. In dem Heft wird daraus
das ergreifende Schlufkapitel zum Abdruck
gebracht.

Abschließend werden die Neuerscheinun-
gen für das zweite Halbjahr 1931 bekanntgegeben.
Es sind dies: R. J. Sender: „Aman, Kampf
um Marokko“, ein spanischer Antitragödienroman;
D. B. Wendler: „Laubentkolonie Erdenglüd“,
ein Roman aus den Grenzbezirken des städtischen
Proletariats; Paul Bants: „Das gebuldige
Mibion“, ein Roman aus der unmittelbaren Ge-
gend der englischen Arbeiterbewegung; Oskar
Böhre: „Johannes Hus“, ein geschichtlicher
Roman aus der interessantesten Epoche der mittel-
alterlichen christlichen Kirche.



# Die Kammgarnspinnerei

## 12. Besprechung: Die Frotteure

In der letzten Abhandlung haben wir das Zusammenwirken der arbeitenden Organe der Nadelstrecke kennengelernt, wobei zu bemerken war, daß die Nadel- oder Nadelwalzenstrecke in ihrer Wirkung sich von den Nadelstreckern nicht unterscheidet.

Man könnte nun auf den Gedanken kommen, daß es eigentlich ein Übel ist, die komplizierten Nadelstreckern anzuwenden, wenn mit den viel einfacheren Nadelwalzenstrecken die gleiche Wirkung erzielt werden kann. Einen Punkt, die Gefahr des zu großen Abstandes der „Nadelfelder“ von den Ab-

der Bänge 7 zu 10. Es ist nun klar, daß bei solch großen Geschwindigkeitsunterschieden das Streckband verwirrt würde, was gerade streng vermieden werden soll.

Mit der fortschreitenden Verfeinerung werden auch die Spulen immer kleiner, dafür braucht man aber immer mehr Arbeitsstellen. Um nun die Zahl der Arbeitsstellen oder Köpfe, wie der Fachausdruck für die Streckfelder zwischen zwei Lagerstellen heißt, möglichst einzuschränken, können, wenn die Bänder fein genug sind, zwei Bänder auf einer Nadelwalze verarbeitet werden. In diesem Falle hat ein Kopf eine Nadelwalze, aber

Bei 10, 11, 12 und 13 sind die Lagerstellen für den Einzugszylinder\*) angedeutet.

Wie die Bandlage auf dem Fadenführer ist, geht aus der Zeichnung ohne weiteres hervor. Die Umschlingung des Führungsteiges mit dem Band sichert die Spannung des Bandes, die nötig ist, um Ueberkreuzungen zu vermeiden, die zu Störungen beim Ablauf führen würden. Die Doppelbandführungen geben keinen Anlaß zu Störungen, solange mit hinreichender Sicherheit mit gleichzeitigem Ablauf der Bänder gerechnet werden kann. Ist dies nicht mehr der Fall, wie zum Beispiel an der Feinspinnmaschine,

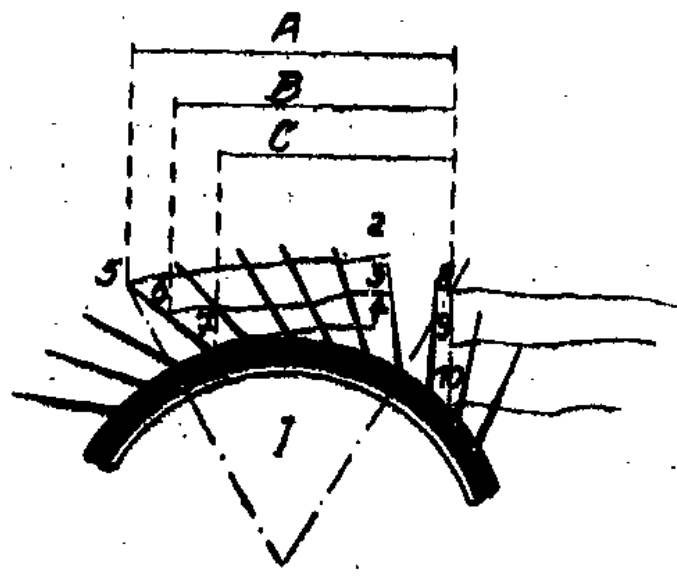


Abb. 1 Befestigung an der Nadelwalze (schematisch dargestellt)

zugszylindern haben wir ja schon berührt. Wenn man nämlich die dicken Bänder, die der Nadelstrecke vorgelegt werden, der Nadelwalzenstrecke vorlegen wollte, so müßte natürlich die Nadelwalze entsprechend der großen Banddicke mit verhältnismäßig langen Nadeln ausgerüstet sein. Die Entfernung der Abzugszylinder würde damit zu groß.

Aber noch ein Umstand, der mit der großen Nadelgröße zusammenhängt, macht die Nadelwalzenstrecke zum Verarbeiten der dicken und teilweise noch mangelhaft geordneten Bänder ungeeignet. Es ist dies die Geschwindigkeitseisen- oder Geschwindigkeitsschere zwischen Nadelspitze und Nadelfuß; denn für die Bewegung der Fasern kommen schließlich die Geschwindigkeiten in Frage, die gerade an der Anlagestelle der Fasern an den Nadeln herrschen, vorausgesetzt, daß die Fasern nicht mehr vom Hinterzylinder zurückgehalten werden, oder vom Abzugszylinder erfasst worden sind.

In Abb. 1 sind im Felde der Nadelwalze 1 drei Fasern gedacht, von denen wir annehmen wollen, daß sie frei im Felde liegen, daß für sie also die obige Voraussetzung zutrifft. Faser 2 liegt gerade an der Nadelspitze, Faser 3 etwa in der Mitte und Faser 4 am Nadelfuß. Bei 1/4 Drehung der Nadelwalze, so wie es in der Abbildung eingezeichnet ist, kämen die Anlagepunkte der Fasern an den Nadeln, die vor Drehung bei 5, 6 und 7 lagen, nach den Punkten 8, 9 und 10 zu liegen. Betrachten wir den Weg der Fasern, der für Faser 2 die Strecke 5 zu 8, für Faser 3 die Strecke 6 zu 9 und für Faser 4 die Strecke 7 zu 10 ist, so sehen wir die Fehler, die auftreten können, sofort. Der Ueberfächlichkeit halber sind die Strecken 5 zu 8 usw. noch von einer Grundlinie ausgehend über die Figur gezeichnet. Die Strecke A entspricht der Länge 5 zu 8, die Strecke B der Länge 6 zu 9 und die Strecke C

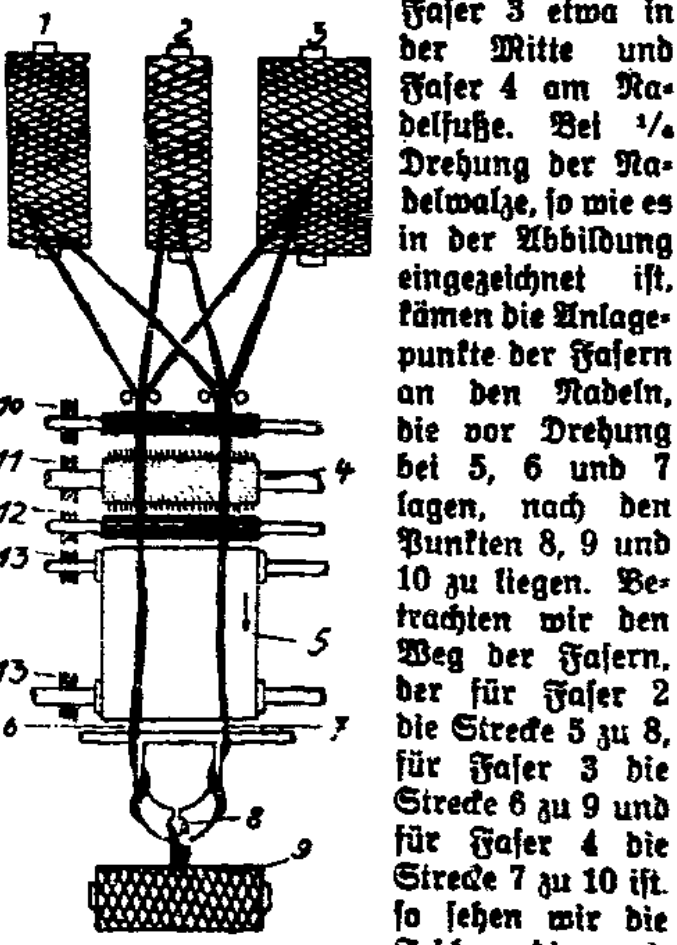


Abb. 2 Draufsicht auf das Streckband und Nadelstrecke

zwei Bänder. Die Strecken nach den Grobstrecken arbeiten meist nach diesem Prinzip. Wenn die Bänder noch dünner werden, werden in einem Kopf meist zwei Nadelwalzen angeordnet, von denen jede zwei Bänder bearbeitet, so daß eine zum Beispiel 2köpfige Vorfeinstrecke auf 50 Nadelwalzen 100 Bänder bearbeitet. Die Bänder werden häufig als Doppelbänder aufgewickelt, so daß sich dann 50 Spulen ergeben. Es ist natürlich selbstverständlich, daß die Doppelbänder beim nächsten Streckdurchgang wieder voneinander getrennt werden müssen, so daß sie auf verschiedene neue Spulen kommen, denn sonst würde ein Fehler, der unter Umständen an einer Arbeitsstelle unterlaufen ist, nicht torrigiert werden.



Die größte Strick- und Wirtnadel der Welt, ein Modell, das im Rahmen der Internationalen Textilmaschinen-Ausstellung auf der Großen Technischen Messe und Baumeße Leipzig - Frühjahr 1931 - ausgestellt wurde.

Das zweite Band der Spule 1 läuft ebenfalls mit je einem Band der Spule 2 und 3 zusammen und geht über die Nadelwalze 4 zwischen den Nadelstrecken 5 durch, wo die drei vereinigten Bänder als Band 6 erscheinen.

Das dritte Band der Spule 1 läuft ebenfalls mit je einem Band der Spule 2 und 3 zusammen über die gleiche Nadelwalze 8 und zwischen den gleichen Nadelstrecken durch. Es ist am Ende der Nadelstrecke mit Band 7 bezeichnet. Die Bänder 6 und 7 werden nun über einen gemeinsamen Fadenführer 8 geschlungen und gemeinsam auf die Spule 9 aufgewickelt.

In genau gleicher Weise arbeitet das zweite Feld des Kopfes, das aber nicht gezeichnet ist.

wo doch mit Fadenbrüchen gerechnet werden muß, sollte von der Doppelbandaufwicklung bei der Vorlagepule abgesehen werden.

Bei den Feinstrecken wird deshalb die Doppelbandaufwicklung meist nicht angewendet, sondern die einzelnen Bänder werden jedes für sich aufgespult. Dabei wird dann auf Kreuzwicklung verzichtet. Die Spulen,

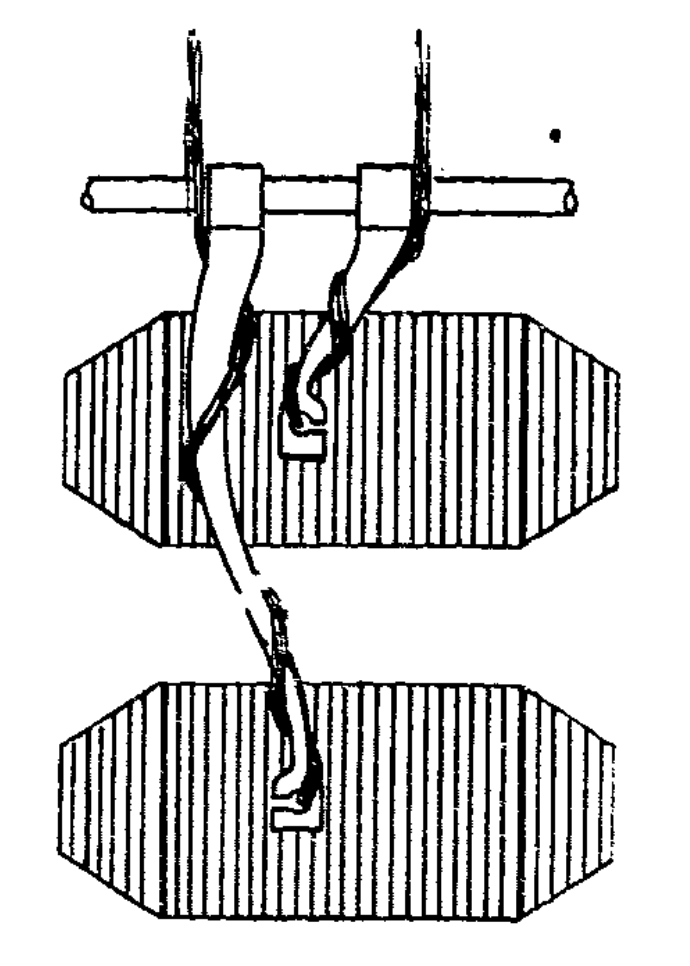


Abb. 3 Fadenführer bei einbändiger Bandaufwicklung

die erzeugt werden, ähneln sehr den Spulen, wie sie auf den Fägern gewonnen werden;

\*) Für die Nadelwalze, für den Vorderzylinder und für das Nadelstreckzeug.

Die Bänder haben konisch verlaufende Enden und die Bindungen liegen parallel.

In Abbildung 3 sind die Fadenführer dargestellt. Der Gang der Bänder ist der gleiche wie er in Abbildung 2 gezeichnet ist. Statt des Fadenführers 8 (Abb. 2) sind dagegen die Fadenführer nach Abbildung 3 angeordnet, und statt der einen Spule 9 müssen natürlich zwei Spulen vorgesehen sein.

Die Bandführung am Fadenführer dürfte ohne weitere Erläuterung verständlich sein. Um die konischen Enden der Spulen zu erzeugen, die ein Abfallen der Randwindungen zu verhindern haben, ist die in Abbildung 1 schematisch dargestellte Bewegungseinrichtung für den Wagen entwickelt worden.

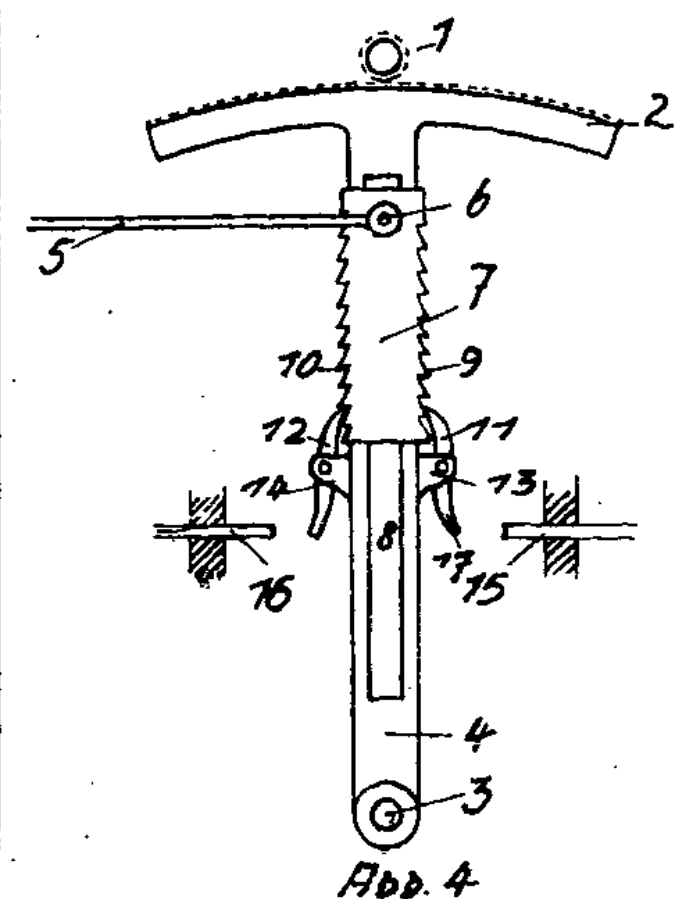


Abb. 4 Wagenantrieb für konische Spulen

Ein Zahnrad 1, das mit dem Zahnsegment 2 in Eingriff steht, dreht sich hin und zurück. Dadurch wird das Zahnsegment 2 mit dem Arm 4 um den Drehpunkt 3 in ganz langsam schwingende Bewegung gebracht, die über die Schubstange 5 auf den Wagen übertragen wird. Nun ist der Angriffspunkt 6 der Schubstange 5 nicht unmittelbar am Arm 4 angebracht, sondern an einem Gleitstück 7, das in einen Schlitz 8 des Arms 4 angebracht ist. Das Gleitstück 7 trägt rechts und links Sperrzahnstangen 9 und 10. Die Sperrklinken 11 und 12, die in diese Stangen eingreifen, sind bei 13 und 14 an Nernchen, die fest am Arm 4 sind, beweglich angeordnet. Am Maschinenende sind die Bolzen 15 und 16 festgemacht.

Wenn nun der Arm 3 zum Beispiel nach rechts bewegt wird, so stößt der Schwanz 17 der Sperrklinke 11 auf den Bolzen 15 auf, wodurch die Sperrklinke aus der Zahnstange herausgerückt wird. Infolge der Schwere sinkt das ganze Gleitstück 7 nach abwärts, bis die Zahnstange 10 sich an der Sperrklinke 12 fängt. Das ist nach einer halben Zahnteilung der Fall, denn die Zahnstangen sind um eine halbe Zahnteilung versetzt angeordnet.

Beim Zurückschwingen wiederholt sich das Spiel auf der anderen Seite. Durch das Abwärtssinken des Gleitstücks 7 ist aber der Punkt 6 näher an Punkt 3 gerückt worden, wodurch die die Wagenbewegung erzeugende Hebelstange 3 und 6 kleiner geworden ist, was sich in einer Verkürzung der Wagenbewegung, die zur Erzeugung der konischen Enden nötig ist, auswirkt.

Damit wollen wir die Besprechung der Frotteure schließen.

### Fachliteratur

Textilchemische Erfindungen. Berichte über neuere Deutsche Reichspatente aus dem Gebiet der Färberei, Bleicherei, Appretur, Mercerisation, Wäscherei usw., der chemischen Gewinnung der Cellulose, des Karbonisierens sowie der Acetylacrolein, bearbeitet von Dr. Adolf Lehne, Fortschrittsführer von Dr. Karl Th. Bezel, Vierzehnter Teil, 11. Aufl. bis 31. Dezember 1930. Preis 10.- Mk., bei Subscription des Gesamtwerkes 1,50 Mk. A. Niemöller Verlag, Wittenberg (Saale, Halle).

Mit der Fortführung der Lehne'schen Patentberichte hat der in Fachkreisen bestens bekannte Verfasser einen Band beauftragt, welcher die deutschen textilmännlichen Erfindungen sehr vollständig enthält. Der Inhalt der einzelnen Patentberichte ist prägnant wiedergegeben und ermöglicht es dem Leser, sich leicht über die einschlägigen Gebiete zu unterrichten. Dieses Referenzwerk muß unbedingt als ein vorzügliches, ja unentbehrliches Helfer für den Färberei- und Textilfachmann angesehen werden. Es ist nur zu wünschen, daß noch recht viele solcher Referenzen herausgegeben werden, die in ihrer Art wichtiger und wertvoller sind als diese. Die immer wieder in neuen und immer teureren Auflagen erscheinenden Subscriptionsergebnisse auf dieses Werk sind recht an den Verlag A. Niemöller zu richten.

# UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by Fackelreiter-Verlag, Hamburg-Bergedorf :: Illustriert von Georg Wilke

Die Luft in der Stube wird immer stickiger, denn die Ausdünstung der vielen Rekruten in dem viel zu kleinen Raum ist schrecklich; das kommt vom schlechten Brot und vom Prachtverbau.

Rechts oben neben mir liegt Adamezif, unter ihm Sumann. — Der Kleine liegt zusammengerollt wie ein Igel vorn auf der Decke. Eine Hand hängt über den Rand seines Lagers, die andere ruht geballt auf der Brust: kleine, ach so kleine Hände... Ich muß plötzlich an seine Mutter denken: ... Ihr müßt ihm auch immer beistehen... Sumann schläft mit offenen Augen, die gegenüberhaft im Mondschein reflektieren. Er liegt wie ein Toter, und ich möchte ihm die Decke über das Gesicht ziehen...

Ausgerichtet in einer Reihe stehen die hohen Schmel vor den Betten. Auf dem langen rohgeputzten Tisch stehen zwei große Kaffeekannen.

Morgen früh — habe ich — Kaffeeholerdienst... denke ich verworren. Im Kopfe summt es... kaleidopskopartig erstehen Bilder vor meinen Augen... immer sind es die Gestalten grauer Soldaten mit den Gesichtern meiner Kameraden... sind es Helme, Tornister, Gewehre... komm doch, Schlaf, erlöse mich...

Der Backspinnenrhythmus auf dem Hof... Inmitten... knarrt... schnarrt... schnarrt... schlüpfert mich allmählich ein.

In meinen Gedanken hocken noch Fragen, aber sie schieben sich ineinander, werden unklar, versetzt, beklemmend...

Aber ich kann doch nicht einschlafen, es drückt am Herzen. — Ich reiße plötzlich die Augen wieder auf...

Boßin spricht im Schlaf. Ich kann ihn nicht sehen. Er kämpft im Traume mit jemandem und schimpft dabei mit unverständlichen Lauten... Ich hätte einmal abfällig, da ist er auf einmal still.

Der Atem der müden Rekruten geht schwer. Ein paar Stunden noch, dann stehen sie wieder in langen Reihen: „Abzählen! Eins, zwei, drei, vier! Eins, zwei, drei, vier! Eins, zwei, drei, vier!“ — Ich er-



Die Schloßkammer auf dem Hof

... wie ich laut sage. — „Ruhe!“ — Das von Sumanns Stimme aus dem Dunkel heraus.

... das ich im Moment. Wir haben nicht mal... können wir nicht nehmen. Er hat... in der Ecke... — Er ist schon... — Er ist schon... — Er ist schon...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

... das ich auch nicht in einer Korporalhaft...

behutsam Adamezifs Arm ihm auf die Brust. Er wirft sich herum und lacht laut im Schlafe auf...

Ich tappe barfuß nach der Latrine. Es ist verboten, nachts auszutreten und ich muß mich sehr vorsehen, daß mich keine Ronde erwischt.

Als ich zurückkomme, bleibe ich vor Stube 24 stehen. Drinnen ist es ruhig. —

Ich stehe und stehe und irgend etwas hält mich gebannt fest, etwas Rätselhaftes faßt mich an...



— bleibe ich vor Stube 24 stehen

„Na, Heini, denn auf Wiedersehen“, sage ich halb laut. Ich erschrecke vor meiner Stimme: sie ist so fremd und rau in dieser Nacht. — Soll ich hineingehen? — Nein, das geht nicht!...

Ich bin unschlüssig und starre die Tür an. Sie

erscheint mir undurchdringlich, meterhoch und unheimlich. Die Kälte der Fliesen dringt mir langsam in die Füße...

Ich stehe und stehe immer noch und ganz allmählich kriecht die Kühle der Steine mir in den Leib...

Ich könnte ja schließlich ganz leise hineingehen und mit dem Stubenältesten, dem Befreiten Fischer, sprechen, schießt es mir durch die Gedanken... warte mal, wo... liegt der noch? ... Wenn man reinkommt — ja richtig — gleich vorne liegt der Befreite — also: ... Entschuldigen Herr Befreite — der Langer ist mein Freund — seit ungefähr zehn Jahren kennen wir uns schon... wir haben als Jungs zusammen gespielt... Jäger und Hund haben wir zusammen gespielt... hatten uns ein Zelt gebaut in den großen Ferien, draußen im Borsfelder Moor... einmal haben wir uns auch geschlagen... da habe ich ihm einen Zahn ausgeschlagen... den rechts, was man noch heute sehen kann... — ich muß lächeln: was wird das den Befreiten interessieren? — also: wollen der Herr Befreite mir erlauben, daß ich mich von Heini verabschiede — so kurz muß ich es ihm sagen, sonst hat's keinen Zweck — 's wird morgen früh keine Zeit mehr dazu sein, Herr Befreite... wir wohnen dicht zusammen in einer Straße in Hamburg... vielleicht will er mir noch etwas für seine Mutter mitteilen... man kann ja nicht wissen, Herr Befreite... wenn Sie gültig erlauben... nur „Auf Wiedersehen“ sagen... bitte, lieber Herr Befreite... werde auch ganz ruhig dabei sein und niemand stören...

Mein Herz schlägt hart gegen die Rippen. — Vielleicht gelingt es... vielleicht aber wirft er dich raus, meldet dich... was hast du hier zu suchen... was willst du nachts auf fremden Stuben, Bursche, hä? ... Willst dir wohl was besorgen, wie?...

Nein! Es hat wenig Sinn! Er wird mich gar nicht erst zu Worte kommen lassen... er ist genau so ein Schweinehund wie all' die anderen auch, die uns schleifen und quälen, damit sie als besonders forsch gelten und nicht wieder an die Front kommen. Er wird Krach machen, jetzt mitten in der Nacht; Heini kann nur Schaden davon haben... er wird sich aufregen... es kann seinen Zustand vielleicht noch verschlimmern... und ich habe dann die Schuld, obwohl ich es gut meinte...

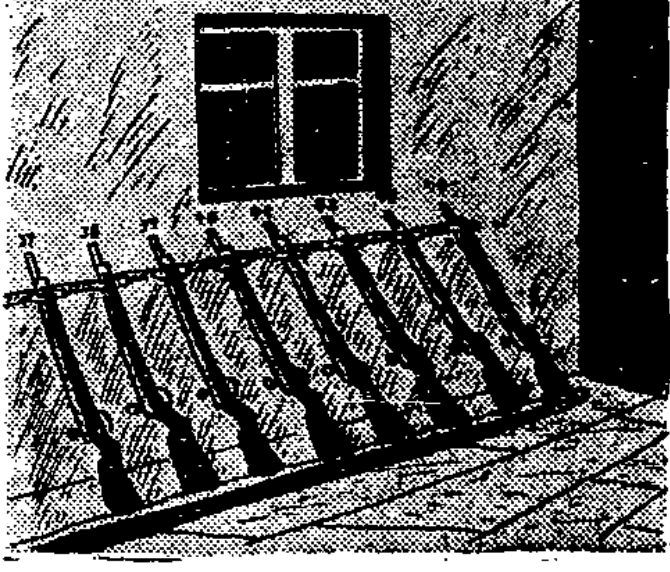
Ich starre noch immer auf die Tür. Wo ist denn die Klinke? ... Ich halte sie in der Hand... sie ist kühl... Soll ich? — — — Nein!

Audartig dreh' ich mich um. Die Sache wird mir zu dumm. Entweder — oder — — — Aber: verdammt... wieder hält mich das Rätselhafte fest. Ich starre jetzt auf die hellere Flurwand gegenüber den Türen. Dunkel und tot stehen die Gewehre... eine lange Reihe... unten die Kolben sind plump und schwarz und drohend. — Das dort muß mein Gewehr sein... mein Gewehr sein... mein Gewehr... Nummer „Neun — und — dreißig — vier — und — vierzig —“. Drinnen schlafen die Rekruten... losgelöst... Menschen im Traum... Menschen... Menschen...

Auf einmal schießt es mir durch den Kopf: Das dort sind in Wahrheit die Soldaten — die Gewehre dort — Nummer foundso, Nummer foundso — eins, zwei, drei, vier... eins, zwei, drei, vier... auch nachts stehen sie ausgerichtet — immer: Tag und Nacht — auch mein Gewehr — auch mein Gewehr — auch ich...

Eine blinde Wut schüttelt mich: Verfluchte Gewehre! Welches Leid habt ihr schon unter den Menschen angerichtet!

Nein, ach nein, denke ich dann, warum stehst du hier eigentlich. — Ich richtig — wollte dir Be-



— die Gewehre dort —

wohl sagen, Kamerad... aber du wirfst selbst einsehen... wirst mir nicht böse sein... später werde ich dir erzählen, wie ich vor der Tür stand... feige bin ich nicht, Heini... aber es hat doch so keinen Zweck... (Fortsetzung folgt.)

## „Ich klage an...“

Daß die heutige Männerkleidung nicht in jeder Hinsicht ideal ist, für die man sich uneingeschränkt einsehen könnte, wird auch der Gleichgültigste nicht behaupten wollen. So haben sich auch schon Modereformatoren gefunden, die sich um eine Aenderung bemühen. So brachte der „Konfektionär“ in einer seiner letzten Nummern den Aufruf eines solchen Weltverbessers, dessen Gedanken an sich recht diskutabel sind: die aber mit der üblichen Schärfe des Tones vorgebracht werden, den alle Weltverbesserer bei der Verkündung ihrer Ideen in Anspruch nehmen.

Hören wir also, was der Meister, dessen Name Hagen lautet und der in Stuttgart wohnt, der Welt mitteilt:

Ich klage an: ... den Staat, daß er einerseits von seinen uniformierten Beamten (Polizei, Post, Militär, Eisenbahn, Straßenbahn usw.) Höchstleistungen verlangt und sie andererseits in gesundheitsmüder, die Arbeitsfreude untergrabende Zwangsarbeiten fracht!

... die Chefs der Privatunternehmungen, daß sie den gefunden Menschenverstand auszurollen bestrahlt sind und ihren Angestellten während der heißen Jahreszeit nicht gestatten wollen, ohne Hute und Kopf im leichten Sporthemd Dienst zu tun! (Anmerkung: durch richtig angewandte Kleiderhygiene können nicht nur die Volksgesundheit und Leistungsfähigkeit gehoben, sondern auch viele Millionen, die wir heute alljährlich für durchaus entbehrliche, läbliche Kleidungsstücke unnötig ausgeben, eingespart werden!)

... die Männer, daß ihnen das Sinnwidrige, Unzeitgemäße und „Unmännliche“ ihrer Anzüge gar nicht zum Bewußtsein kommt und sie sich nicht schämen, eine von den Frauen aus Veranlassung schon längst zum Teufel gejagte, machbar „feminine“ Modetierheit: das Tragen von verbleichten, geleimten, gestärkten, wattierten, schäblichsteiferten Kleidungsstücken, übernommen zu haben!

... die gesamte Herrenbekleidungsindustrie, daß sie nachdrücklich auf Seiten der Volksgesundheit rücksichtslos Geschäfte macht und die Männer überdies mit geradezu strafbar ungesundem Anzug überzudrückt! (Es sind Männer, die der Zeit nachgeben wollen und sich mit den Führern der immer häufiger zunehmenden internationalen Bewegung I.C.E.D., Stuttgart) zwecks Neugefaltung

der ungesunden Bekleidung in Verbindung setzen?)

... die Ärzte, Wissenschaftler, Presse, Fach- und Finanzleute, daß sie einer Sache von höchster volkswirtschaftlicher und gesundheitlicher Bedeutung so wenig ideale, praktische und finanzielle Unterstützung angeheißten lassen! (Käcne heraus, hier ist Gelegenheit gegeben, eine gute Sache zu fördern, eine Kulturtat zu vollbringen!)

Sicher ist sehr viel richtig, was hier gesagt wird, und ganz gewiß kommt auch einmal die Zeit, da sich der Mann im Sommer nicht mehr mit dem dicken Tuchanzug herumplagen, sondern leichtere Stoffe benutzen wird!

## U-Bootkrieg im Mittelmeer

Bis in die Neuzeit hinein ist die Geschichte des Mittelmeeres erfüllt von Freibeuterei und Kontenbande. Im Weltkrieg lebte diese Vergangenheit wieder auf, als die Methoden des Blockadrieges ins Mittelmeer verpflanzt wurden und die deutschen Unterseeboote die Handelswege von Gibraltar bis Saloniki unsicher machten. Der Roman „Amphitrite“ von Vicente Blasco Ibañez, überseht von Otto Albrecht von Sebbler, in Leinen Preis 3 Mk., Verlag Büchergilde Gutenberg, Berlin, beschäftigt sich mit diesen Ereignissen, und wir lernen die Anstrengungen der deutschen Spionage, die kriegerischen Maßnahmen von hüben und drüben und die ganze Grausamkeit des modernen Krieges kennen, aber auch die leidenschaftliche Anteilnahme der lateinischen Völker und ihren Anspruch auf ihr Meer. Ein Spanier, der als Seemann alle Weltmeere befahren hat, läßt sich in diesem Roman von einer deutschen Spionin bewegen, für die U-Boote Material zu fahren. Als aber dann ein Passagierdampfer versenkt wird, auf dem sich sein eigener Sohn befindet, fährt er für die Verbündeten, die mit ihrer Flotte vor den Darda-

nellen liegen, Kriegsmaterial. Schließlich wird auch er mit seinem Schiff von einem deutschen Unterseeboot torpediert. — Das Buch ist reich an dramatischen Momenten, aber der Autor vergißt nicht, dabei die ganze Schönheit des Meeres und die alte Pracht der Landschaften rings um das Mittelmeer zu beschreiben. „Amphitrite“ ist das vierte Buch der Ibañez-Reihe der Büchergilde Gutenberg. Die baldige Fortsetzung dieser Reihe steht bevor.

## Zwei Minuten Lachen

Er kennt sie.

Er hatte ihr einen Antrag gemacht. Sie schüttelte zögernd den Kopf.

„Sie wollen mich heiraten. Aber... Sie kennen mich doch erst seit drei Tagen.“

„Oh, viel länger“, entgegnete der junge Mann. „Ich war zwei Jahre bei der Bank beschäftigt, bei der Ihr Herr Vater sein Konto hat.“

Der Verkehrsbeamte.

Der Verkehrsbeamte gab dem Herrenfahrer das Haltzeichen.

„Nun, und warum lassen Sie mich halten?“ grollte der Fahrer.

„Gefährlicher Uebergang“, informiert ihn der Beamte.

„Gefährlicher Uebergang“, lachte der Fahrer. „Herr Wachmeister, ich bin ein erfahrener Automobilist; was ich über Autofahren weiß, könnte ein Buch füllen.“

„Mag sein“, sagte der Beamte gleichgültig. „Aber, was Sie nicht wissen, könnte ein Krankenhaus füllen.“

Sonderbarer Zufall.

Die Unterhaltung der beiden Herren, die sich auf dem Rennplatz getroffen hatten, drehte sich um seltsame Zufälle.

„Der sonderbarste Zufall, der mir in meinem Leben begegnet ist, war letztes Jahr“, erzählte der eine.

„Und...?“, fragte der andere gespannt, „was war es?“

„Es war der erste Tag des ersten Monats. Ich wohnte in einem Hause Nummer elf und ich setzte auf das Pferd Nummer elf im ersten Rennen.“

„Und das Pferd gewann, wie ich vermute?“

„Nein! Das verdammte Vieh kam an erster Stelle!“

Kunststift.

Walter (sich an seinem letzten Bild ergötzt): „Ich werde niemals etwas Besseres schaffen als dieses.“

Artillerist: „Oh, Sie müssen nicht den Mut verlieren!“

## Aus meinem Garten

Blumen, die im Sommergarten aufgeblüht an gold'nen Tagen, Und von sturmdurchwehten Nächten schwer noch Regentropfen tragen —

Ihnen gleichen meine Lieder, All ihr Sehnen und Versprechen: Blumen, die in Dichtergärten Euch von Leid und Liebe sprechen... H.W.